Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Pfarrer in Warendorf.

Januar. **1907.** **No. 1.**

Philosophie.

Flügel, O.: **Die Probleme der Philosophie und ihre Lösungen.** Vierte verbesserte Auflage. Cöthen 1906, O. Schulze. (XVI, 303 S.) 4,50 M.

Flügel gibt uns in diesem Buche eine historisch-kritische Darstellung der Philosophie. Er führt uns im ersten Teil, der die Probleme der theoretischen Philosophie behandelt, zunächst durch die ersten Anfänge der metaphysischen Spekulation, wobei er zeigt, daß Spinozas System zu keiner begreiflichen Erklärung der Naturerscheinungen führen kann, und daß der Begriff des absoluten Werdens voller Widersprüche ist. Im Gegensatz zu diesem Begriff des absoluten Werdens steht der Begriff des Seins, den Flügel ebenso durch die Geschichte der Philosophie verfolgt wie den vorhergegangenen. Besonders beschäftigen ihn hier die Probleme der Materie, der Inhärenz und der Veränderung, die Flügel als Herbartianer alle im Sinne Herbarts zu lösen sucht. Flügel schließt daran die Besprechung des idealistischen Problems, und zwar auch in historisch-kritischer Erörterung. Er knüpft an die Anfänge dieses Problems in der alten Philosophie an und bespricht es weiter in seiner Fassung bei Cartesius, Leibniz, Berkeley, Fichte, Schelling und Hegel, wobei besonders der Versuche, aus dem Idealismus zum Realismus zurückzukehren, gedacht wird. Diese führen zur Erkenntnistheorie Lockes und besonders Kants, dessen Auffassung der Begriffe Raum und Zeit als Formen der Sinnlichkeit und der Kausalität zurückgewiesen wird. Bezüglich des Kausalbegriffs sagt Flügel: „Durch unbewußte Schlüsse, bei denen die Kausalität wie ein innerer blinder Trieb wirkt, kann allenfalls der Schein, nie aber die objektive Gewißheit einer Außenwelt bewiesen werden; denn die Kategorien, also auch die Kausalität, können subjektive Einrichtungen des menschlichen Verstandes sein, die bei andern Wesen vielleicht anders sind.“ Die Notwendigkeit des Kausalzusammenhangs wird begründet auf die Unhaltbarkeit des absoluten Werdens, das anzunehmen ist, wenn das Geschehen ohne Ursache gedacht werden soll. Die Widersprüche im absoluten Werden und in den Systemen der rein innerlichen Ursachen führen Flügel nur zu dem Problem des Ich, von dem aus Herbart sein System des Realismus begründet hat. Flügel erklärt hier die geistigen Zustände nicht als Bewegungszustände, ihr Träger ist vielmehr ein selbständiges Seelenwesen. Im zweiten Teil des Buches werden dann, nachdem Flügel vorher noch auf das teleologische Problem gekommen war, die Probleme der Ethik in ähnlicher Weise historisch-kritisch behandelt wie die Probleme der theoretischen Philosophie. Flügel unterscheidet hier die Systeme der relativen Wertschätzung von denen der absoluten Wertschätzung. Die ersteren zerfallen je nach der Verschiedenheit des Beziehungspunktes in solche vom anthropologischen — gut ist, was nützt —, theologischen — der letzte Grund der Ethik ist Gottes Wille — und kosmologischen Standpunkt, auf welchem die sogenannten monistischen Systeme stehen von den Stoikern an bis zu Schopenhauer und dem Darwinismus. Flügel weist bei Beurteilung der Systeme vor allen den kosmologischen Standpunkt scharfsinnig zurück. Die Hauptvertreter der Systeme der absoluten Wertschätzung sind Sokrates, Plato, Kant und Herbart;

sie lösen die praktische Philosophie von der theoretischen los. Den richtigsten Standpunkt von ihnen nimmt Herbart ein, sofern er erkannte, daß die Ethik nicht als Pflichten-, Güter-, Tugend- oder Rechtslehre ursprünglich auftreten kann, und die einfachsten Willensverhältnisse aufsuchte, über die sittlich geurteilt wird. Als solche stellte er die Ideen der inneren Freiheit, der Vollkommenheit, des Wohlwollens, des Rechts und der Vergeltung auf, mit denen die Reihe der ursprünglichen Ideen geschlossen ist. Unter den Mitteln zur Erreichung der Tugend nimmt die Religion den hervorragendsten Platz ein. — Wir brechen damit ab. Die Lösung, die Flügel den philosophischen Problemen zu geben sucht, verrät überall deutlich den Herbartianer. Daß Flügel des Meisters Gedanken heute in glänzendster Weise vertritt, habe ich schon öfter zum Ausdruck gebracht. Wie alle andern Flügelschen Werke, besitzt auch das obige neben den psychologischen viele ästhetisch-wertvolle Partien, so daß es sich sicher auch ohne Empfehlung weitere Freunde erwerben wird. Es ist wie wenige Bücher geeignet, in die Probleme der philosophischen Arbeit einzuführen.

Siebert-Fermersleben.

Möbius, P. J.: **Die Hoffnungslosigkeit aller Psychologie.** Halle a. S. 1907, C. Marhold. (88 S.) 1,50 M.

Die Vorbemerkung ergänzt den Titel: nur die rein empirische Psychologie sei hoffnungs-, obgleich nicht wertlos. Die weitere Ausführung zeigt, daß die Psychologie nicht rein naturwissenschaftlich behandelt werden kann, weil die Seelentätigkeiten als solche gerade über das Physikalische hinausliegen, weshalb auch eine sogenannte naturwissenschaftliche Psychologie beständig mit metaphysischen Elementen rechnen muß. Das ebenso prinzipiell klare wie an Beispielen, auch aus der Tierpsychologie reiche Büchlein hat um so mehr aktuelles Interesse, da einerseits Klage laut wird über Bevorzugung der Psychologie bei Besetzung philosophischer Lehrstühle, andererseits die gänzliche Ablösung der Psychologie von der Philosophie befürwortet wird; vgl. Hellpach, Universität und Psychologie in „Zukunft" 1907, Nr. 3, S. 103 ff.

Gloatz-Dabrun.

Siebert, Otto Dr.: **Geschichte der neueren deutschen Philosophie seit Hegel.** Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Göttingen 1905, Vandenhoeck u. Ruprecht. (X, 598 S.) 10 M., geb. 11 M.

Unser hochgeschätzter Mitarbeiter kam einem Zeitbedürfnis so geschickt entgegen, daß nach sechs Jahren schon eine neue Auflage nötig ward. Sie ist um 100 S. gewachsen; schon die Inhaltsgliederung zeigt den reicheren Ausbau (S. X). Der Neukantianismus steht nicht mehr in Teil III als erster der neueren Versuche, sondern ist an die Schule von Fries angeschlossen, hat auch nicht mehr A. Dorner zum Genossen, sondern dieser ist als selbständiger Denker treffend gewürdigt (S. 506 ff.). In Hauptteil II ist jetzt die Naturwissenschaft, nicht der Materialismus vorangestellt. Euckens System ist ergänzt durch seine Religionsphilosophie (S. 485 ff.). Die Bearbeitungen philosophischer Einzelfächer bilden nicht mehr ein bloßes Bücherverzeichnis, sondern haben eine zusammenhängende Darstellung gefunden im Schlußkapitel (S. 540—565). Diesem ist noch als Anhang ein Lexikon der philosophischen Grundbegriffe nach ihrer Entstehung und Geschichte (S. 566—589) neu beigegeben. Möge das so bereicherte treffliche Werk, das eine Bibliothek im kleinen enthält, vielen ein Führer werden zu einem innigern Zusammenschluß von Philosophie und Theologie! Gloatz-Dabrun.

Theologie.

BFTh. IX, 5: **Schäder,** E., *D.* Prof.: **Die Christologie der Bekenntnisse und die moderne Theologie.** Zwei Vorträge. **Schlatter,** A., *D.* Prof.: **Atheistische Methoden in der Theo-**

logie. Gütersloh 1906, C. Bertelsmann. (95 S.) 1 M.

Im ersten Vortrag (die Gottheit Jesu und die moderne neugläubige Theologie) begründet Schäder das Recht des Glaubens an die Gottheit Christi auf Grund des historischen Befunds der synoptischen Quellen, indem dieselben die Herrnstellung Jesu zur Welt in einer Art bezeugen, welche die Bestreitung seiner Gottheit als wissenschaftlich unzulässig erscheinen läßt. Damit ist das christologische Problem gegeben, mit welchem sich der zweite Vortrag beschäftigt. (Die Gottheit Jesu und die moderne Theologie des alten Glaubens.) Auch Sch. fordert moderne Theologie des alten Glaubens. Die Zweinaturenlehre wird durch die Annahme der Unpersönlichkeit der menschlichen Natur, die Lehre von der communicatio idiomatum durch den Widerspruch mit der geschichtlichen Wirklichkeit, mit der menschlichen Natur Jesu und durch den logischen Widerspruch ihrer Sätze als unhaltbar erwiesen. Der Widerspruch, den Sch. gegen Th. Kaftan und Seeberg mit Recht erhebt, wird freilich auch an seinen Ausführungen nicht vorübergehen. Wie unterscheidet sich die von ihm angenommene „Umsetzung" der Seinsweise des Logos in die des Menschen Jesus von einer Verwandlung? Fruchtbarer ist es, wenn man, auf eine Erklärung des Geheimnisses verzichtend, sich der Frage zuwendet, was es für das Verhalten des Menschen Jesus bedeutet, daß er Gott ist, sowie für das Verhalten dessen, der Gott ist, daß er Mensch ist. An dieser Frage haftet das Interesse des Glaubens.

Schlatter beschäftigt sich mit der Forderung Paul Jägers, der für die Theologie die atheistische Methode verlangt. Eine feine Ironie, durch welche an einzelnen Stellen die sittliche Entrüstung hindurchbricht, durchzieht, ohne daß irgendwie die Sachlichkeit beeinträchtigt würde, die Ausführungen Schlatters, die zu seinen besten gehören. Mit Recht weist Schlatter darauf hin, daß die dreiste Forderung doch nur eine Konsequenz der Kantschen Philosophie ist, die immer noch ihrer Überwindung harrt. Bei dem mangelnden Verständnis der positiven Pastoren für die wissenschaftlichen Aufgaben der Theologie, welche den meisten nicht einmal gestattet, sich durch Lektüre eines Literaturberichts auf dem Laufenden zu erhalten, ist die Hoffnung auf die Lösung dieser Aufgaben freilich nicht groß und das Aufkommen theologischer Jakobiner vom Schlage Jägers ein verdientes Gericht. Cremer-Rehme.

Girgensohn, Karl, Dorpat: **Zwölf Reden über die christliche Religion.** Ein Versuch, modernen Menschen die alte Wahrheit zu verkündigen. München 1906, C. H. Beck. (XIV, 382 S.) 3,20 M., geb. 4 M.

Das Buch enthält Vorträge, die vor einem größeren Kreise von Hörern und Hörerinnen unlängst in Dorpat gehalten sind, als die unruhigen Zeitverhältnisse dem Autor es nicht möglich werden ließen, sie, wie er geplant hatte, als akademische Vorlesung in der Universität zu halten. Ihre Eigenart besteht darin, daß sie „ein Versuch sein wollen, modernen Menschen die alte Wahrheit zu verkündigen"; ein, wie auf den ersten Blick erhellt, in der Gegenwart äußerst erwünschtes und willkommenes Unternehmen. Der Verfasser spricht nach vorangeschickter Einleitung über den „europäischen Kulturmenschen zu Beginn des 20. Jahrhunderts" in seinem ersten Kapitel über die historischen Grundlagen des Christentums (Jesus, seine Botschaft und seine Persönlichkeit. Das Urchristentum). Das zweite Kapitel behandelt „Persönliches Christentum", und zerlegt sich in die Einzelabschnitte: Vertiefung, Gebet, Sünde, Nächstenliebe. Der letzte Teil handelt von dem „Dogma der Kirche", nämlich der Person Jesu Christi, dem Gott Jesu Christi und dem Werk Jesu Christi. Mit einem Abschnitte: „Christliche Hoffnung" schließt Girgensohn seine

Ausführungen. Sich anlehnend an das, was das Zeitbewußtsein als selbstverständlich und erwiesen ansieht, will der Verfasser von dieser Basis aus den Suchenden weiter führen (S. 380) und zwar hin zu dem alten Evangelium vom gekreuzigten und auferstandenen Christus. Es ist demnach der Weg einer modern-positiven Theologie, den er einschlägt. Er vermeidet es geflissentlich, mit den Ausdrücken „Bekehrung", „Wiedergeburt", „Rechtfertigung" u. ähnl. zu operieren (S. 127 ff.), da diese durch häufigen Gebrauch so abgenützt sind, daß viele der Zeitgenossen nicht mehr aufhorchen, wenn sie sie hören, sondern sie als etwas Bekanntes hinnehmen, über welches tieferes Nachdenken nicht mehr nötig sei (S. 244). Vom praktisch-theologischen Gesichtspunkte aus ist diese Beobachtung ungemein wertvoll, und Girgensohns Buch kann der modernen Predigt in dieser Beziehung unmittelbar zu verwertende wichtige Handreichungen leisten, wenn es für die inneren Vorgänge, auf die es beim Christsein und Christbleiben ankommt, die durch die moderne Seelenlehre bekannt und weithin verständlich gewordenen Begriffe einführt. Der dadurch erwirkte Vorteil ist dieser, daß der Hörer oder der Leser mit gespannter Aufmerksamkeit folgt und selbsttätig mitdenkt und sich der Beweiskraft der in neuer Beleuchtung ihm vorgeführten Gründe für die Wahrheit und den Wert des Christentums öffnet. Doch nicht nur nach der Seite der Darstellung hin will Girgensohn neue Bahnen eingeschlagen wissen, sondern auch inhaltlich verwertet er die Errungenschaften der modernen Zeit abstrichlos und zeigt, wie sie, sofern sie auf Tatsachen und Wirklichkeiten sich aufbauen, die Bedeutung Jesu für die Seele in keiner Weise anders gestalten, als dafür die Richtlinien in der biblischen Bezeugung und in dem kirchlichen Bekenntnis angegeben sind. Auch nach dieser Richtung hin wird die kirchliche Heilsbezeugung in Predigt und Unterricht schätzbare Winke aus Girgensohns Buche entnehmen können.

Uckeley-Greifswald.

Exegetische Theologie.

Bibelwissenschaft.

Bäntsch, B. Prof., Jena: **Altorientalischer und israelitischer Monotheismus.** Ein Wort zur Revision der entwicklungsgeschichtl. Auffassung der israelit. Religionsgeschichte. Tübingen 1906, Mohr. (XII, 120 S.) 2,40 M.

Diese Schrift begrüßen wir als ein höchst erfreuliches Anzeichen dafür, daß die Wasser der evolutionstheoretischen Konstruktion der religiösen Geschichte Israels am Verlaufen sind. Nicht als ob der Begriff der Entwicklung auf diesem Gebiet auszuschalten wäre — er ist, richtig verstanden, unentbehrlich — aber gegen diejenige, die Geltung eines Monopols beanspruchende Auffassung, welche die Religion Israels aus rohen Anfängen über ein paar vermeintlich einleuchtende Zwischenstufen bis zur Höhe „des ethischen Monotheismus" aufsteigen und von ihr wieder in Zersetzung oder Verknöcherung herabsinken lassen, werden hier Gründe ins Feld geführt, gegen die sich schwerlich etwas Stichhaltiges aufbringen läßt. Der Verfasser hat recht: „Das eine ist sicher: die bisher von der alttestamentlichen Theologie in ihrer herrschenden Schule vorgetragene Auffassung, wonach der Monotheismus Israels sich auf kanaanäischem Boden aus den kleinsten Anfängen einer bescheidenen, halbbarbarischen Volksreligion heraus innerhalb weniger Jahrhunderte „entwickelt" hat, und das alles lediglich vermöge eines ethischen Fermentes oder eines kräftigen Zuges auf das Ethische hin, den der Stifter dieser Religion in den Volksgott Jahve hineingelegt haben soll, scheint nicht mehr haltbar. Sie beruht doch schließlich nur auf einer Konstruktion, die die alttestamentliche Überlieferung nach dem Schema der Evolutionstheorie ohne die

so nötige Berücksichtigung religionsgeschichtlicher Zusammenhänge zurechtgerückt hat (S. 105)." Ja, so ist es: man hat die Spuren niedrigerer Religionsformen, übrigens zu allen Zeiten in der Volksreligion Israels wahrnehmbar, als das angeblich allein Vorhandene in die Anfänge Israels gesetzt, und dann dessen Religion, als hätte dies Volk auf einer weltentrückten Insel gelebt und nicht mitten in einer gedankenreichen Kulturwelt, durch einen rätselhaft ihr eingepflanzten Bildungstrieb sich sozusagen spontan durch alle ihre spätern Gestaltungen hindurch entwickeln lassen, — ein von jeder geschichtlichen Analogie verlassener Werdegang. Hier dagegen werden zunächst die monotheistischen Tendenzen und Strömungen im alten Orient (und Ägypten) nachgewiesen, sodann ihr Einfluß auf die vormosaische Religionsstufe der Israelstämme aufgezeigt, hierauf der Gottesgedanke bei Mose mit seinem trotz nationaler Beschränkung schon stark ethischen Gehalte charakterisiert und endlich erörtert, wie durch die Vermählung des altorientalischen Weltgottes mit dem Nationalgott Jahve die prophetische Höhe der Gottesidee erreicht ward. Die Schriftpropheten des achten Jahrhunderts sind hier nicht mehr die Schöpfer der alttestamentlichen Religion, sondern die kraftvollen Erneuerer eines längst vor ihnen schon vorhandenen Gottesglaubens (oder Gotteslehre). — So viel im einzelnen an der stark kritischen Behandlung des alttestamentlichen Quellenmaterials auszusetzen sein mag, dieser tapfere und wohlfundierte Protest gegen eine zum Dogma erstarrte Hypothese verdient Dank und Anerkennung.

Oettli-Greifswald.

Greßmann, Hugo, Lic. Dr., Privatdoz., Kiel: **Der Ursprung der israelitisch-jüdischen Eschatologie.** Göttingen 1905, Vandenhoeck und Ruprecht. (VIII, 378 S.) 10 M.

Der Verfasser bekennt im Vorwort: „Herr Professor Bousset hat mir nicht nur ein Verständnis des Menschensohnproblems und der Apokalyptik, sondern der Religion überhaupt erschlossen" — der Mythologie oder der Religionsgeschichte, würde hier zutreffender erscheinen; auf christlichem Boden erschließt das Verständnis der Religion nur Einer, nämlich der, welcher uns das Erlebnis der Religion erschließt. Als weitere Gewährsmänner sind Eichhorn und Gunkel genannt, und ich weiß nicht, ob der letztere, den das Buch nicht weniger als 112 mal zitiert, den Anspruch auf Originalität, welchen der Verfasser ihm gegenüber erhebt, gelten zu lassen bereit sein wird. Jedenfalls gehört dies Werk in die allernächste Nähe von Gunkels „Schöpfung und Chaos". Man kann als den Grundgedanken desselben bezeichnen, daß fast sämtliche eschatologische Gedanken des Alt. Test.s und in noch höherem Grade des spätern Judentums Anlehen im außerisraelitischen Mythus gemacht haben, der viel tiefer, als es gewöhnlich die alttestamentlichen Schriften hervortreten lassen, mit dem Volksglauben Israels verwachsen war. Solche mythische Reminiszenzen konnten, für uns erkennbar, erst relativ spät literarisch wirken — und waren tatsächlich in der Geschichte der Vorstellungen über die Endzeit doch schon längst an der Arbeit. — Die Haupteinteilung gruppiert den reichen Stoff nicht unpassend in Unheils- und Heilseschatologie. Im ersten Teil werden alle diejenigen Manifestationen Jahves besprochen, die in imposante und verderbliche Naturvorgänge eingekleidet sind; hier läuft beispielsweise das Erlebnis Israels am Sinai auf eine vulkanische Eruption hinaus — wiewohl gerade das charakteristische Merkmal einer solchen, Lava und Aschenregen, fehlt. Überhaupt ist Jahve zunächst wesentlich der Gott einzelner schreckender Naturerscheinungen (nicht der Schöpfergott des Alls), und diese seine verderbliche Seite beherrscht denn auch die geschichtlich bedingten Zukunftsbilder der Prophetie.

Weiß diese auch von künftigen Heilszeiten zu reden, so geschieht dies ohne tiefere innere Vermittlung mit der Unheilserwartung und ist mehr als Konzession an die rosiger gefärbten volkstümlichen Hoffnungen zu deuten, in denen selbst wieder der alte Mythus von einer seligen Zeit nachwirkt. Diese verheißenden Stücke brauchen somit auch der ältern Prophetie nicht durchweg abgesprochen zu werden; sie hat hier eben, ohne es zu wissen, mit altmythischen Farben gemalt und auch ihre wichtigsten Zukunftsgestalten, der Messias, der Knecht Jahves, der Menschensohn verleugnen diesen mythischen Ursprung nicht. — Ob bei dieser Auffassung, die im ersten Teil auffallend in längst ausgetretene altrationalistische Pfade zurücklenkt, noch von Offenbarung und Prophetie die Rede sein könne, erscheint uns sehr zweifelhaft. Vor allem aber weckt die ganz außerordentlich einseitig, immer dem Mythus zugewandte Spürkraft Mißtrauen und läßt es nicht zum rechten Genuß der manchmal interessanten Ausführungen kommen. Das vom Verfasser selbst vorgesetzte Motto: dem Leser und Autor zur Freude! dürfte wohl nur in seinem zweiten Teil volle Bewährung gefunden haben und künftig finden. Oettli-Greifswald.

Löhr, Max, *D.* Prof., Breslau: **Sozialismus und Individualismus im Alten Testament.** Ein Beitrag zur alttest. Religionsgeschichte. (Beiheft X zu ZAW.) Gießen 1906, A. Töpelmann. (IV, 36 S.) 0,80 M.

Im ersten Teil dieser Abhandlung werden solche Stellen angeführt, welche die sittliche Solidarität der Familie, der Stadtgemeinde und des ganzen Volkes in dem Sinne beleuchten, daß Frömmigkeit Einzelner der ganzen Gemeinschaft, der sie angehören, zugute kommt, noch viel öfter Frevel Einzelner göttliche oder menschliche Strafen über jene bringen. Die Herbeiziehung des Ahnenkults als Erklärungsgrund für diese alte, übrigens vielfach von der Geschichte bestätigte Anschauung halte ich für eine unerweisliche Behauptung. Je mehr aber die Gesamtheit im Verlauf der politischen und kulturellen Entwicklung sich differenzierte, desto deutlicher trat auch der religiöse Selbstwert der Persönlichkeit hervor, den mehrere Propheten, besonders Jeremia, stark betonen, ohne daß indessen die ältere Auffassung darob gänzlich verschwand. Die Spannung zwischen beiden Prinzipien erzeugte das schwere, oft bearbeitete Problem, wie Geschick und Würdigkeit im individuellen Leben auszugleichen seien. Das Schriftchen ist sehr geeignet, die bei den Religionshistorikern gangbare Übertreibung, als hätte in der alten Zeit ausschließlich religiöser Sozialismus, seit Jeremia ebenso ausschließlich religiöser Individualismus geherrscht, auf das richtige Maß zurückzuführen.

Oettli-Greifswald.

Löhr, Max, *D.* Prof., Breslau: **Alttestamentliche Religionsgeschichte** (Sammlung Göschen 292.) Leipzig 1906, G. J. Göschen. (147 S.) 0,80 M.

Popularisierungen so schwieriger Gegenstände in Duodez sind eine mißliche Sache: mit diesem Eindruck legen wir das geschickt abgefaßte Bändchen aus der Hand. Der Bearbeiter unterliegt fast notwendigerweise der Gefahr, sehr Problematisches als wahrscheinlich, Mögliches als gewiß darzustellen, und ist außer stande, auch die gewagtesten Behauptungen ausreichend zu begründen. Dem Laien wirkliche Einsicht zu vermitteln vermag er auch beim besten Willen nicht. Löhr folgt Punkt für Punkt dem von der Wellhausenschen Schule vertretenen Entwicklungsschema in betreff der Religion Israels, wenn auch mit kräftiger Betonung des göttlichen Faktors, der in ihren natürlichen Bedingtheiten wirksam war. Der Frage aber, ob nicht infolge unserer neuen Erkenntnisse im Gebiet des alten Orients jenes Schema selbst einer Revision bedürftig geworden sei, wird nicht näher getreten, und diese scheint uns doch kaum mehr zu umgehen. Die m. E. sehr unsicher gewordene Grundlage zugegeben, läßt sich gegen den hier versuchten Aufbau nicht allzuviel einwenden; im einzelnen freilich müßte mancher Widerspruch laut werden, z. B. wenn bei Jes. 7 dem ein Zeichen anbietenden Jesaja vorgeworfen wird, er habe selbst „vergessen, daß echter religiöser Glaube mit Wundern und Zeichen nichts zu tun hat“ (S. 72), oder wenn uns (S. 84) die oft wiederholte und dennoch irrige Ansicht begegnet, „es trete bei Jeremia wirklich, und zwar zum erstenmal im Alten Testament, im Verkehr zwischen Gott und Mensch ein Verhältnis von Person zu Person zutage“. Hier und sonst hat wieder das feststehende „Schema“ den Blick für den tatsächlich vorliegenden Bestand getrübt. Allein wie gesagt, das, was von seinem Standpunkt aus möglich war, hat der Verf. mit Umsicht, Geschick und religiösem Ernste geleistet. Oettli-Greifswald.

Marti, K., *D.* Prof.: **Die Religion des Alten Testaments** unter den Religionen des vordern Orients. Tübingen 1906, Mohr. (VII, 88 S.) 2 M., geb. 3 M.

Schon der Titel zeigt, daß es auf eine vergleichende Betrachtung der Religion Israels abgesehen ist, wie sie die religionsgeschichtliche Forschung der neuesten Zeit möglich, ja notwendig gemacht hat. Dieser Abriß faßt den ganzen Entwicklungsgang in die vier aufeinanderfolgenden Stufen: Nomadenreligion, Bauernreligion, Prophetenreligion, Gesetzesreligion und schließt mit einem Rückblick und Ausblick. Natürlich nicht in dem Sinne, als ob diese Stufen säuberlich voneinander geschieden wären; vielmehr vererben sich wesentliche Elemente der frühern in die nachfolgenden Perioden, sei es als rückständige Elemente, die sich zähe behaupteten, oder sich Umgestaltungen unterziehen mußten, sei es als lebendige Mächte, die mitten in der spätern Versteinerung sich noch geltend machten. Diese Seite hebt der Verfasser mit Nachdruck überall hervor; am meisten an den ersten beiden Stufen, die ein buntes Erbe der Vergangenheit, auch der vorisraelitischen, in sich aufnahmen und verarbeiteten. Hier wird auch der wichtige Anteil der kanaanäischen Religion auf die religiösen Vorstellungen und Betätigungen der eingewanderten Israeliten aufgezeigt, z. B. der Kultus in der Hauptsache aus jener Quelle hergeleitet. Die ethisch gerichtete Religion der Propheten tritt in scharfen Gegensatz zur kanaanäisch gefärbten Bauernreligion; aber diese läßt sich nicht ausrotten, sondern drängt höchstens auf Kompromisse hin und erlangt in der abschließenden Stufe wieder einen ungebührlich großen Einfluß. Weniger deutlich, als wünschenswert, scheint uns erkannt, daß auch die späteren Stufen in den vorangehenden schon ihre Ansätze haben, also z. B. kultisch-gesetzliche Ordnungen schon im alten Israel in Geltung standen, und ethischer Monotheismus schon der mosaischen Stiftung eigen ist. Hier stand der sonst umsichtig urteilende Verfasser unter dem Zauber des Entwicklungsdogmas seiner Schule, das ihn verhinderte, den vorliegenden Quellenbestand ganz unbefangen auszuschöpfen. Doch sind wir ihm das Zeugnis schuldig, daß er die einzigartige Hoheit der Religion Israels, insonderheit auf der prophetischen Stufe, mit Nachdruck gegen die Babelschwärmer betont; er findet sie in der eigentümlich innigen Beziehung, die sie mit der Sittlichkeit (wenn schon nur mehr oder weniger vollkommen) eingegangen ist — hierin die Vorläuferin Jesu, der Gott als den Vater erlebte, vorlebte und „die engste Verbindung von Glauben und Liebe in seinem Leben und Sterben darstellte". Das reicht zwar nicht an die Höhe des neutestamentlichen Zeugnisses über Jesus hinan, trifft aber eine wesentliche Seite seines Charakters, wie denn überhaupt dieser kurzen Darstellung der alttestamentlichen Religion nicht nur ein sachkundiges Urteil, sondern religiöser Ernst und ein Blick für das Große und Wesentliche nachgerühmt werden darf, so manche Fragen und Einwendungen im einzelnen sie wecken mag. Oettli-Greifswald.

Winckler, Hugo: **Religionsgeschichtler und geschichtlicher Orient.** Eine Prüfung der Voraussetzungen der religionsgeschichtlichen Betrachtung des Alten Testaments und der Wellhausenschen Schule. Leipzig 1906, J. C. Hinrichs. (63 S.) 0,50 M.

„Es ist der religionsgeschichtlichen Schule widerfahren, daß eine neue Technik Werkzeuge schuf, die sie verachten zu können glaubte und die doch spielend Ergebnisse liefern, welche vieles beiseite schieben, was sie mühsam erarbeitet hatte. Es ist vielleicht ein Verhängnis, daß das eintrat, gerade als man im Begriffe war, sich auf dem redlich erkämpften Boden häuslich einzurichten. Aber der Gang der Entwicklung ist jetzt ein so schneller geworden, daß er kein ruhiges Genießen mehr gestatten will." In diesen Sätzen (S. 4) kommt Inhalt und Tendenz dieser Schrift zu deutlichem Ausdruck. Sie enthält eine Auseinandersetzung mit

K. Martis „die Religion des Alten Testaments unter den Religionen des vorderen Orients“ und erhebt in immer neuen Anläufen den Vorwurf, daß die „Religionsgeschichtler“. sich nicht genügend mit den babylonischen Errungenschaften bekannt gemacht oder nicht den Mut gehabt haben, die Konsequenz daraus zu ziehen, daß auch Israels Kultur und Religion nichts als eine eigentümliche Ausprägung der altorientalischen Weltanschauung oder teilweise aus der Opposition gegen deren heidnisch-mythische Form zu erklären sei. Damit werden aber die Vorstellungen der „Religionsgeschichtler“ über die Anfänge und die ersten Stufen der Religion Israels hinfällig und ihre ganze Geschichte in ein anderes Licht gerückt. Winckler, der sich auch in dieser Streitschrift als Pfadfinder in einer neu entdeckten alten Welt fühlt, verdient unter allen Umständen gehört zu werden, so wenige sich auch entschließen mögen, sich bedingungslos in seine Gefolgschaft zu begeben. S. 18, Z. 7 von unten sollte es heißen: Panorientalismus st. Panbabylonismus. Oettli-Greifswald.

Juncker, Alfr., Lic. Prof., Breslau: **Das Christusbild des Paulus.** Halle a. S. 1906, M. Niemeyer. (36 S.) 60 Pf.

Der Angriff Wredes auf die kirchliche Wertschätzung des Paulus hat das Thema „Jesus und Paulus“ von neuem in den Vordergrund des Interesses gerückt und zahlreiche Erwiderungen hervorgerufen. Ehrenvolle Erwähnung unter denselben verdient die Schrift Junckers, welche einen am 6. April 1906 in Schlesien vor einer Religionslehrerversammlung gehaltenen Vortrag wiedergibt. Juncker konstatiert zuerst (S. 5—11), daß die Person Jesu den Mittelpunkt der ganzen Verkündigung des Paulus bildet, und zwar Jesus als der, welcher aus einem Zustand göttlicher Herrlichkeit in die irdische Schwachheit menschlichen Daseins eingetreten ist und durch seinen Versöhnungstod sich die Erhöhung und die Anbetung der erlösten Welt erworben hat. Sodann fragt Juncker (S. 11—36) nach der Herkunft dieses so unverkennbar mit göttlichen Zügen ausgestatteten Christusbildes und weist nach, daß es sich nicht aus dem Hergang der Bekehrung des Paulus erklären läßt, ebensowenig aber aus der vorchristlichen Messiasanschauung des Saulus, über welche gegenwärtig so viel zusammenvermutet wird. Wohl betrachtete das Spätjudentum in manchen Apokalypsen den Messias als ein Wesen von geheimnisvoller Herkunft und außerordentlichen Kräften; aber er bleibt doch immer ein Mensch, und dafür hat ihn nach 2. Kor. 5, 16 auch Saulus gehalten. Daß Paulus seinen Herrn Christus als Mittler der Weltschöpfung, als Gottessohn im metaphysischen Sinn, als Vorbild der Demut, des Gehorsams und der Liebe schildert, läßt sich aus dem jüdischen Messiasbild nicht ableiten, sondern einzig aus dem Jesusglauben der Urgemeinde, welche unbeschadet ihres jüdischen Monotheismus Jesus bereits anbetete, ferner aus alttestamentlichen Worten, die er direkt auf Christus deutete, und aus den Worten Jesu, von welchen Saulus in den Verhören der Stephanusverfolgung, Paulus aus dem Munde der ältern Jünger gehört hat. So hat Paulus keinen neuen Christus gepredigt, und seine Christologie ist von Jerusalem aus auch nie beanstandet worden; sie ist ihm ganz selbstverständlich. — Die Lektüre dieser Schrift wirkt klärend und fördernd.

Barth-Bern.

Kaftan, J., *D.*: **Jesus und Paulus.** Eine freundschaftliche Streitschrift gegen die Religionsgeschichtlichen Volksbücher von D. Bousset und D. Wrede. Tübingen 1906, J. C. B. Mohr. (78 S.) 0,80 M.

In feinster und liebenswürdigster Ausdrucksweise enthält diese Schrift dennoch ein unzweideutiges Quod non! gegenüber der Geschichtsbehandlung Boussets und Wredes. In der Einleitung (S. 1—9) greift Kaftan den Satz Schieles

(des Herausgebers der R. V.) auf, in welchem von dem „Gesetz der Unverbrüchlichkeit der wissenschaftlichen Methode" die Rede ist, und weist nach, daß die Methode eine Technik ist, die sich nach der Art des Forschungsobjekts ändern muß; naturwissenschaftliche Methode kann auf geschichtlichem Gebiet zu durchaus irrigen Ergebnissen führen, wenn sie die Bedeutung des Persönlichen nicht würdigt und das eigene Urteil über das geschichtlich Bedeutsame mit den Tatsachen verwechselt; hinter der Forderung „wissenschaftlicher Methode" verbergen sich oft genug lediglich die vorgefaßten Meinungen der modernen Weltanschauung. Der erste Abschnitt („Jesus", S. 10—28) bezeichnet als Hauptfehler von Boussets Jesusbild dies, daß das Messiasbewußtsein Jesu als etwas Nebensächliches, ja für ihn selber eher Drückendes dargestellt wird, während es im Gegenteil die Grundtatsache seines Lebens war, die ihm schon vor seinem Auftreten feststand. Jesus hat mit vollem Bewußtsein den politischen Messiastypus verworfen und den apokalyptischen erwählt, der ihn zu einem Wirken prophetischer Art von innen nach außen, aber mit voller Gewißheit des schließlichen Messiaserweises durch den Vater verpflichtete. Aus der Spannung zwischen dem apokalyptischen Vorstellungskreis (Gottesreich, Sündenvergebung, Erlösung) und dem Bewußtsein Jesu von seiner Stellung zu Gott entstand die Eigenart seiner Predigt, welche das Gottesreich und seine Güter als zukünftig und doch schon gegenwärtig darstellt. Der Messiaserweis erfolgte durch die Auferweckung Jesu, durch welche Jesus zum Objekt des Glaubens schon für die ersten Jünger wurde; eine Jesusreligion im Sinne der modernen Theologen hat es überhaupt nicht gegeben, und sie wäre gegen Jesu eignen Sinn gewesen. Boussets Jesus hat nicht existiert. — Ebensowenig aber Wredes Paulus, fährt Kaftan im zweiten Abschnitt („Paulus", S. 29—58) fort. Wrede bezeichnet zwar mit Recht die Erlösung als den Grundgedanken des Paulus; aber er faßt sie einseitig als einen objektiven Vorgang, welchen der Glaube lediglich als Inhalt einer Lehre hinnehmen kann; für den wirklichen Paulus dagegen ist die Erlösung durchaus etwas innerlich Erlebtes und für jeden Erfahrbares; er ist nicht Dogmatiker, sondern Zeuge und Sendbote. Ferner verweilt Wrede mit Vorliebe bei den Zügen im Bilde des Paulus, die uns fremdartig anmuten, und bei allfälligen Entlehnungen des Apostels aus dem religionsgeschichtlichen Milieu seiner Zeit. Paulus als Mensch wird schulmeisterlich-geringschätzig beurteilt, seine ethische Größe nicht genügend gewürdigt. Kein Wunder, daß dann zwischen Jesus und Paulus aufs Schärfste unterschieden, ja zur Rückkehr von Paulus zu Jesus aufgefordert wird! Aber in Wahrheit ist gerade durch Paulus das Evangelium Jesu im Urchristentum, welchem sonst das Ausbleiben der Parusie gefährlich geworden wäre, erhalten und sichergestellt worden; er hat das Werk Jesu in dessen eignem Sinn fortgeführt und den Geist Gottes als das Prinzip sittlicher Erneuerung erfaßt; auch sein Kampf gegen die Judaisten entsprach dem Sinn Jesu. — Im dritten Abschnitt („Jesus, Paulus und Johannes", S. 59—69) wird nachgewiesen, daß die johanneischen Schriften in Fühlung mit selbständiger, geschichtlicher Überlieferung das Evangelium Jesu mit der Predigt des Paulus zusammenfassen und durch die Logoslehre in folgenreicher Weise die Anknüpfung an den Hellenismus vollziehen; damit schließen sie den Ring der neutestamentlichen Schriften, welche für die Erkenntnis der Anfänge unserer Religion einzig maßgebend sind. — Zum Schluß (S. 70—77) spricht Kaftan seine Überzeugung aus, daß das moderne „Evangelium Jesu", das gegen Paulus gekehrt werde, keine neue Epoche des Christentums begründen, keinen Irenäus, Augustin, Franz von Assisi oder Luther

erwecken werde; „diese Jesusreligion ist eine wurzellose Sache." Möchte das entschiedene Wort Kaftans gehört werden und als ein Ruf zur Besinnung wirken! Ein Bedenken mag noch ausgesprochen werden gegen die gar zu starke Betonung der „Erlösung von der Welt" in dem Abschnitt über Paulus und am Schluß. Sie hängt mit der theologischen Gesamtrichtung des Verfassers zusammen, über welche hier nicht zu reden ist; aber ich habe den Eindruck, daß sie das Verständnis der ausgezeichneten Schrift eher erschwert. Barth-Bern.

Kölbing, Paul, *D.*, Direktor des Seminars Gnadenfeld: **Die geistige Einwirkung der Person Jesu auf Paulus.** Eine historische Untersuchung. Göttingen 1906, Vandenhoeck u. Ruprecht. (VIII, 114 S.) 2,80 M.

Die gedankenreiche Schrift Kölbings geht in ihrem ersten Abschnitt (S. 2—33) von der Beobachtung aus, daß neuere Theologen wie Baur, Holsten, Pfleiderer, Weizsäcker, Weinel, Wernle, Wrede, Brückner, Gunkel eine direkte Beziehung zwischen dem historischen Jesus und Paulus in Abrede gestellt haben, namentlich wegen der Kritik des Gesetzes und der Hervorhebung des Kreuzes und der Auferstehung bei Paulus, während sie daneben eine geistige Wesensverwandtschaft beider zugeben. Der zweite Abschnitt (S. 34—83) erörtert die religiöse Persönlichkeit Jesu in ihrem Anschluß an die Religion der Propheten und Psalmen und an die religiöse Sitte Israels, dann aber in ihrem Eigenartigen, dem Leben in der Liebe Gottes, welche die Sünder rettet und nur ihr Vertrauen beansprucht. Dieser Sünderliebe, welche den Pharisäern ein Ärgernis war, weil sie ihrem Nomismus ein Ende machte, hat Jesus sein Leben geopfert mit der unter Anfechtungen errungenen Gewißheit, dadurch zu siegen. Weil er die Sünderliebe Gottes schon wirksam wußte, schaute er dem kommenden Reich nicht ungeduldig entgegen, und auch die Urgemeinde erlebte das Reich bereits als sittlich stärkende Gegenwart. Der dritte Abschnitt (S. 83—98) bespricht die religiöse Persönlichkeit des Paulus. Als Pharisäer hatte er das Gesetz als die Rechtsurkunde gefürchtet, die jedem Menschen das Todesurteil spricht. Darum definierte er nun auch die Tat Christi juristisch als Sühne, durch die wir gerechtfertigt werden. Als Christ lebte er in dankbarem Gebetsumgang mit Gott, dessen Liebe er als die Liebe des Gekreuzigten empfand, und dessen Geist ihm das Prinzip seines neuen, von der Sünde erlösten Lebens war. Im vierten Abschnitt (S. 99—114) wird nun die Frage beantwortet, wie eine Einwirkung Jesu auf Paulus geschehen sein könne. Bei beiden ist das Christentum Erlösungsreligion, der Mensch erlösungsbedürftig; der Christusglaube des Paulus ist dem Gottesglauben Jesu religiös gleichartig; er setzt nicht den Glauben an Jesus an die Stelle dessen, was Jesus verlangt hatte; auch lehrt er nicht eine magisch-sakramentale Heiligung, sondern er steht im Glauben an die Liebe Gottes, die ihm in Christi Kreuzestod und Auferstehung entgegengetreten ist. Diese Geistesverwandtschaft ist nicht durch persönliche Bekanntschaft mit Jesus vermittelt zu denken, auch nicht durch überlieferte Worte Jesu, sondern durch Aussagen der Christen, die Saulus verfolgte, und die in seinem Gefühl des sittlichen Unvermögens, wie auch in seiner Sehnsucht nach dem Reiche Gottes ein Echo fanden, bis dann vor Damaskus ihm das Licht aufging, und er ein Jünger Christi wurde. — Es wird wohl manchem Leser ergangen sein wie mir, daß er nämlich etwas enttäuscht war, über den eigentlichen Gegenstand des Buches nur auf den letzten fünf Seiten Auskunft zu finden, die noch dazu ausdrücklich als eine bloße historische Kombination bezeichnet wird. War wirklich über „die geistige Einwirkung der Person Jesu auf Paulus" nichts weiter zu sagen, als daß wohl in Saulus sich die leise Zweifelsfrage geregt habe, ob Jesus

nicht doch auferstanden sei? und ob Jesus nicht vielleicht auch aus Liebe zu ihm gestorben sei? Gerade dies sind ja äußerst fragwürdige Vermutungen, auf welche man nur gekommen ist, um das Bekehrungsereignis psychologisch aufzuhellen. Doch der verehrte Verfasser wird antworten: ich rede nicht vom Christus, an den Paulus glaubte, sondern vom historischen Jesus der Synoptiker, vom Propheten von Nazareth. Von diesem heißt es aber S. 45 f.: er wollte nicht nur sittlicher Reformator sein, sondern Offenbarer einer neuen religiösen Wirklichkeit; er wollte aber auch nicht der Messias (der Bringer des Gottesreichs) sein, noch weniger ein himmlisches Wesen wie Daniels Menschensohn, sondern er verkündigte als Prophet Gott als den Bringer des Reichs, als den Richter und Erlöser; sich selber ließ er den Messiasnamen nur etwa gelegentlich gefallen; aber er nahm ihn nie fömlich in Anspruch. Dieser „historische Jesus" ist allerdings dem Herrn sehr unähnlich, welchen Paulus kannte; er ist aber auch dem Bild unähnlich, das die Synoptiker entwerfen. Es heißt S. 52: „Überblicken wir die überlieferten Worte Jesu, so machen sie, von den umstrittenen messianischen Selbstzeugnissen abgesehen, durchaus nicht den Eindruck messianischer Kundgebungen." Heißt das nicht: „wenn wir alles Messianische streichen, so bleibt nichts Messianisches übrig?" Aber das Messianische ist „umstritten". Gewiß; aber von wem, und warum? Sehr oft von Voraussetzungen aus, die der Verfasser gewiß nicht teilt. Größere Freiheit von den Schemata der neuesten Theologie hätte zu einem befriedigenden Resultate geführt. Von jenem „historischen Jesus" zu Paulus hinüber führt nämlich in der Tat keine Brücke; die des Verfassers ist zu schwach. Aber der Jesus der Evangelien, der sich bei aller „schlichten Frömmigkeit" doch als Messias, Erlöser und Richter der Menschen wußte und sein Leben zum Lösegeld für Viele gab, er konnte sich als der Auferstandene dem Verfolger Saulus offenbaren und einen Jesusglauben in ihm pflanzen, welcher den geschichtlichen Jesus als nunmehr übergeschichtliche Wirklichkeit des Heils für alle Menschen, als den Erhöhten zum Gegenstand hatte. Das sind einige Bedenken, deren Tragweite ich nicht verhehlen will, die aber der Hochachtung vor der eindringenden Gedankenarbeit des Verfassers keinen Eintrag tun. Barth-Bern.

Rüegg, Arnold, Pfr., Privatdozent, Zürich: **Der Apostel Paulus und sein Zeugnis von Jesus Christus.** Leipzig 1906, Dörffling u. Franke. (132 S.) 1,60 M.

Der Verf. hat im Winter 1905/6 in Zürich einen Vortragszyklus über Paulus gehalten und denselben dann als Artikelserie in der LK. zum Abdruck gebracht; nun ist er durch einen Separatabdruck auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Rüegg will nicht „nervös erregte Polemik oder mehr oder weniger plausible Apologetik" bieten, sondern eine gut fundamentierte positive Arbeit über Paulus, und dies ist ihm vorzüglich gelungen. Er betont im Eingang, daß die Briefe des Apostels heute wieder mehr als früher für ganz oder teilweise authentisch gelten, daß dagegen seine Persönlichkeit und sein Wirken von Männern wie Pfleiderer, Heitmüller, Wrede u. a. in eine angeblich „religionsgeschichtliche" Beleuchtung gerückt wird, bei der er nicht ein primärer Zeuge von Jesus bleibt, sondern eher als ein Entsteller des Evangeliums erscheint, so daß die Lösung wäre: „Jesus oder Paulus." Dem gegenüber will Rüegg das Lebenswerk des Paulus quellengemäß in seinen Grundzügen schildern. Der erste Abschnitt („Der Werdegang des Paulus und sein Pharisäertum") entwirft ein anschauliches Bild von der Jugendzeit des Apostels in Tarsus, der Gelehrtenstadt, in welcher ihm die wortreiche Rhetorik ebensowenig wie der heidnische Kultus einen tieferen Eindruck hinterlassen konnte, und von der

Studienzeit in Jerusalem, welche aus Saul von Tarsus den gesetzeseifrigen jungen Pharisäer machte. Daß er es bis zum Mitglied des Synedriums gebracht und sich verheiratet habe, aber früh Wittwer geworden sei (S. 40), ist wohl eine zu weit gehende Vermutung. Besonders wichtig ist nun der zweite Abschnitt („Die Christuserscheinung vor Damaskus und ihre Wirkungen"). Hier ist von Saulus als Christenverfolger die Rede, welcher durch Heftigkeit gegen die Jünger Jesu die innere Unruhe in betreff der Gerechtigkeit vor Gott zum Schweigen bringen will. Dann wird ausführlich auf die rein psychologisch-subjektive Erklärung des Ereignisses vor Damaskus eingegangen, wie sie z. B. Hausrath vertritt; sie wird aber, zum Teil unter Beiziehung eigner Erlebnisse des Verfassers in jenen Gegenden, auf allen Punkten widerlegt als eine Auffassung, die mehr auf Mohammed als auf Paulus zutreffe. Es ist unbeweisbar, daß Saulus bereits den Messias als ein himmlisches Lichtwesen sich vorgestellt habe; unbeweisbar, daß er schon während der Verfolgung innerlich für Jesus gewonnen worden sei; unbeweisbar, daß die Erscheinung vor Damaskus etwas mit epileptischen Anfällen zu tun habe, die man, wie das ärztliche Gutachten S. 108 zeigt, erst wieder durchaus fragwürdigerweise in den „Pfahl im Fleisch" 2. Kor. 12, 7 hineingedeutet hat. Eine Lösung des Rätsels bietet einzig die Auffassung des Paulus selber: daß der erhöhte Jesus den widerstrebenden Verfolger durch eine wunderbare Selbstdarstellung von seinem Leben in verklärtem Zustand überzeugt hat. Aus dieser Gewißheit, daß Jesus lebe, entstand dem Apostel nicht ein Schulsystem des „Paulinismus", wohl aber ein Leben in Christus und für Christus. Im dritten Abschnitt („Paulus als Evangelist") untersucht Rüegg die Aussagen des Apostels über Jesus und bestreitet entschieden, daß Paulus kein historisches Interesse für Jesus gehabt habe. Paulus setzt in seinen Briefen die Worte und Taten des Herrn als durch die Missionspredigt bekannt voraus; wo er aber Einzelheiten anführt (Abendmahl, Erscheinungen des Auferstandenen), da beweist seine starke Betonung des „Überlieferten", wie wichtig ihm die authentische Kunde von Jesus war. Daß er Tod und Auferstehung Jesu vor allem andern hervorhebt, entspricht dem Eindruck, den schon die Urgemeinde von dieser Krönung des Lebens Jesu hatte; aber die zahlreichen indirekten Beziehungen auf Jesu Worte und Schicksale (S. 71 f.) zeigen, daß das ganze Lebensbild Jesu ihm vor der Seele stand; woher sonst hätte er z. B. die Farben zu 1. Kor. 13 nehmen wollen? So ist Paulus für uns geradezu ein fünfter Evangelist und der älteste von allen. Der vierte Abschnitt („Paulus als Missionar der Völkerwelt") zeigt, wie Paulus durch seine Überzeugung vom Heil ohne Gesetz zum christlichen Universalismus gekommen ist, der aber durch Stephanus und Jesus selbst vorbereitet war, und wie er damit dem tiefsten Verlangen der damaligen Völkerwelt entgegenkam. Seine Missionsmittel waren Synagogen-, Straßen- und Hauspredigt, unterstützt durch den Eindruck seiner Leiden für Christus und seiner uneigennützigen Arbeit. Um ihn sammelten sich Schüler und Gemeinden, die er nicht zu Ekstasen und Konvulsionen, sondern zu einem gottgeweihten tätigen Leben erzog. Sein Arbeitsfeld gestaltete sich nach dem Grundgedanken (den Rüegg vielleicht etwas zu sehr als einen vorgefaßten „strategischen Plan" des Paulus auffaßt), an den Zentren des damaligen Weltverkehrs Gemeinden als Missionsherde zu errichten in steter Fühlung mit der Urgemeinde, die er sich auch durch die Agitation der Judaisten nicht nehmen ließ. Der fünfte Abschnitt endlich („Die Lebensausgänge und das Lebenswerk des Paulus") schildert seine Haft in Cäsarea und Rom, seine wahrscheinlich erfolgte Freilassung Kap. 63 (die

verbreitete Annahme, daß Paulus in der neronischen Verfolgung von 64 umgekommen sei, wird mit Recht als eine bloße Hypothese bezeichnet, zu der u. a. die altüberlieferte Hinrichtungsstätte Tre Fontane eine gute Stunde südlich von Rom gar nicht passen will), seine aus Clemens und den Pastoralbriefen zu erschließenden Reisen nach Spanien und dem Osten, endlich seine Enthauptung in Rom. Aus diesem gesamten Lebensbild zieht Rüegg in bewußtem Gegensatz zu Frenssens Schilderung den Schluß, daß Paulus den Herrn richtig verstanden hat, und daß die Kirche nie von ihm wird loskommen können, solange sie eine christliche ist. Die edel gehaltene, eindrucksvolle Schrift verdient weite Verbreitung. Barth-Bern.

Kirchengeschichte.

Denifle, Heinrich P. O. P.: **Luther und Luthertum** in der ersten Entwicklung quellenmäßig dargestellt. 2. durchgearbeitete Auflage, ergänzt und herausgeg. von P. A. M. Weiß, O. P. I. Schluß-Abtlg. Mainz 1906, Kirchheim & Co. (XI, S. 423—909). 6,50 M., geb. 9 M.

Unter Rückverweisung auf die Besprechung der 1. Aufl. ThLBr. 1904, S. 127 ff. und der 2. Aufl. der 1. Abt. des 1. Bandes ebenda 1906, S. 86 zeige ich kurz das Erscheinen der Schlußabtlg. von Bd. I, 2. Aufl. an; sie ist nach dem Tode Denifles († 10. Juni 1905) von seinem Ordensgenossen D. Dr. A. M. Weiß, ord. Prof. an der Universität Freiburg (Schweiz) besorgt, der mit der Herausgabe des literarischen Nachlasses Denifles betraut worden ist. Die Ausführungen der 1. Aufl. sind mehrfach gekürzt, die Urteile ermäßigt; das zeigt sich z. B. in der Streichung des Abschnittes über Luthers Physiognomie, in der Umänderung der Erörterung über die beneidenswerte Sau als das Ideal des seligen Lebens im Sinne Luthers u. a. m. Die Grundanschauung des Verf. ist nicht verändert. Dankenswert ist die Beifügung sorgfältiger Register, und zwar 1. eines Personen- und Sachregisters zum Hauptwerk, verfertigt von P. K. Wagner, O. P. (S. 891—909), sodann 2. (S. I—XXIV) eines dreifachen Registers zu dem von uns 1906, S. 86 f. besprochenen Sonderteil, den „Quellenbelegen“ aus den abendländischen Schriftauslegern über Justitia Dei und justificatio (benutzte Handschriften, erklärte Schriftstellen und Sachregister) von P. R. M. Schultes O. P., phil. u. theol. Lektor in Graz. Die Benutzung der betreffenden Bände ist dadurch sehr erleichtert. Den Schluß bildet eine Reihe von 9 chronologisch geordneten Lutherporträts, von denen Nr. 5 das beste ist.

Albrecht-Naumburg a. S.

Grisar, H., S. J.: **Der „gute Trunk“ in den Lutheranklagen.** Eine Revision. S.-A. aus dem Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft XXVI (1905), S. 479—507. München 1905, Herder u. Co. (30 S.)

An dieser kleinen, inhaltreichen, mit der neusten Literatur wohlvertrauten Schrift ist zweierlei besonders interessant. Erstens, daß der Verf. mit guten Gründen eine Reihe von Zeugnissen, die von den Anklägern Luthers als Beweis für seine Trunksucht angeführt zu werden pflegen, als ungültig verwirft; unbefangen z. B. gesteht er zu, daß der Reim: „Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang“ nicht von Luther stammt, daß man manchen humoristischen Ausdruck Luthers nicht pressen darf, daß sein wiederholtes energisches Predigen wider den Saufteufel der Deutschen jedenfalls beachtet werden müsse usw. Zweitens aber, daß der Verf. von Luthers Theorie und Praxis in bezug auf den guten Trunk schließlich doch sehr ungünstig urteilt und einen „himmelgroßen Abstich zwischen dieser Strömung und der Devise, die Christus und die Apostel den ergebenen Schülern des Evangeliums hinterlassen haben: Nehme (d. h. Nimm!) dein Kreuz auf dich, widerstehe dem Fleische und allen seinen Begierden, sei nüchtern und wachsam!“ (S. 23) feststellt. Für die asketische Moral des gelehrten Jesuiten ist es bezeichnend, daß er kein Verständnis hat für die evangelische Freiheit in bezug auf den irdischen Lebensgenuß, die nicht etwa erst die Reformation, sondern Jesus Christus selbst vertreten hat, der sich vom Volk „Fresser und Weinsäufer“ schelten lassen mußte (Matth. 11, 19), der auf der Hochzeit

zu Kana, als es an Wein gebrach, durch das Verwandlungswunder den guten Trunk Weins gespendet hat (Joh. 2). Für die „Revision", die der Verf. hier auch an Denifles Zerrbild vorgenommen hat, kann man ihm nur dankbar sein. Zur Sache vergleiche man noch W. Walthers neustes apologetisches Werk „Für Luther, wider Rom" und K. Benrath, „Luther im Kloster" (Nr. 87 der Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte).

Albrecht-Naumburg a. S.

Hegemann, Ottmar, Dr.: **Luther im katholischen Urteil.** Eine Wanderung durch vier Jahrhunderte. München 1905, J. F. Lehmann. (IV, 260 S.) 5 M.

Es ist bekannt, wie die römische Kirche unsern großen Reformator, den eigentlichen Apostel der Deutschen von der eingebildeten Höhe ihres angeblichen Wahrheitsbesitzes als Häresiarchen und kirchlichen Revolutionär verurteilt und brandmarkt. Und weil die römische Kurie ihren Gläubigen vorschreibt, was sie zu glauben und zu denken haben, so müssen auch die Vertreter römischer Geschichtswissenschaft gebundene Marschroute innehalten, und alle die verschiedenen Lutherbiographien von dieser Seite sind bei allem gehäuften Beweismaterial doch nur Tendenzschriften. Das ist nichts Neues. Aber es wird so recht klar, wenn man ein Buch wie das vorliegende durchliest und sieht, wie von Cochläus bis Denifle alle die großen Luthergegner den Reformator samt seinem Werk nach einer Methode behandeln und schildern. Erklärt Cochläus in einem Privatbriefe vom 11. Jan. 1546 an den römischen Kardinal Cervino, daß er „vornehmlich diejenigen Quellen ausgeschnitten habe, welche den Leser zum Hasse gegen den Ketzer mit sich zu reißen versprachen", so sagt Denifle ganz offen: „Was ich mit meinem Werke beabsichtigte, ich verhehle es keinen Augenblick, das war, den „Reformator" ins Herz zu treffen." Darum hat in den Augen der römischen Schriftsteller nur das Wert, was geeignet ist, den größten deutschen Mann, der die größte befreiende Tat vollbracht hat, herunter zu setzen und zu verunglimpfen. Das wird mit Bienenfleiß aufgesucht, gedeutet im römischen Sinne und tendenziös zusammengestellt. Der beste Beweis hierfür ergibt sich aus der „Wanderung durch vier Jahrhunderte", die Verf. eingehend darbietet. Selbst Vorwürfe, die längst sachlich als unbegründet nachgewiesen sind, verbleiben im römischen Arsenal und werden immer wieder daraus hervorgeholt. Geradezu klassisch ist in dieser Beziehung das Gebaren der Herausgeber des kath. „Kirchenlexikons", welches in seiner 2. Aufl. dasselbe dunkle Geschichtsbild Luthers aus Döllingers junger Feder für die 1. Aufl. ruhig wieder zum Abdruck brachte, obgleich der erfahrene Döllinger auf Grund eingehender Lutherstudien längst seine frühere Ansicht aufgegeben und widerrufen, ja dem Reformator als dem größten Deutschen das herrlichste Zeugnis ausgestellt hatte. — Die überaus fleißige Arbeit des Verf. zeigt nicht nur deutlich, wie ungeschichtlich die Gegner alter und neuer Zeit verfuhren, wie die Anschuldigungen und Verleumdungen eines Cochläus, Pistorius, Weislinger, Riffel, Döllinger dem Sammeleifer und der böswilligen Feder eines Janssen und Denifle — von „Gottlieb" und ähnlichen Machwerken ganz zu schweigen — vorteilhaft zugute kommen, sie zeigt auch, wie der rohe Ton der Polemik auf römischer Seite zu finden ist und auf römischem Boden trotz aller laut betonten Gelehrsamkeit und Wahrheitsliebe es völlig unmöglich ist, die geschichtliche Tatsache der Reformation, geschweige den gewaltigen Urheber derselben zu verstehen und gerecht zu würdigen. Darum hat Verf. wohl recht, wenn er, am Ende der „Wanderung" angelangt, hervorhebt: „Das instinktive Gefühl, durch Luther vor eine Aufgabe gestellt zu sein, die mit katholischen Mitteln einfach nicht zu lösen ist, das ist der tiefste Grund, warum die kath. Theologen so maßlos gegen Luther erbittert sind" (S. 249). Die einzelnen Kapitel behandeln Luther im Urteil 1. der Päpste und der Hierarchie, 2. der kath. Zeitgenossen, 3. der Gegenreformation, 4. der Italiener, 5. der Franzosen, 6. der Tage des Grobianismus, 7. der Zeit der Aufklärung, 8. der katholischen Romantik, 9. der Ausklänge der kath. Aufklärung, 10. des wiedererwachten Ultramontanismus. Ein Schlußwort (245—256) faßt das Ergebnis aller der vorgeführten Zeugnisse der kath. Schriftsteller aus vier Jahrhunderten kurz zusammen. Der Lichtblick darin ist die Tatsache, daß ein ganzes katholisches Zeitalter, das der Aufklärung, Luther verständnisvoll gewürdigt hat, und daß die katholischen Deutschen Luther nur so lange haßten, als sie von Rom (und den Jesuiten! R.) dazu angeleitet waren. Das trifft auch auf Konvertiten zu, wie Ulenberg, Surius, Pistorius, Weislinger, Jarcke, Evers. Finden sich aber Katholiken, die wenigstens in einem oder dem andern Punkte dem Reformator einige Gerechtigkeit widerfahren lassen (Michael Ignaz Schmidt, Reinhold, Ehrhard, Kraus, Funk, Paulus, Spahn, Merkle), so sind sie schon nach dem maßgebenden Prüfstein des Syllabus keine echten Katholiken mehr. Sie werden darum auch gezwungen, möglichst bald ihr Urteil zu widerrufen oder zu verbessern! Aller Haß aber, den Rom und seine gehorsamen Diener in ihren Zerrbildern gegen den Reformator schleudern, bleibt zuletzt ein unbewußtes Eingeständnis seiner außerordentlichen Bedeutung für alle Zeiten. So wichtig in neuster Zeit die Kenntnis der W. Waltherschen Verteidigungsschriften Luthers ist (Verein für Re-

formationsgeschichte Nr. 7. 13. 31. 35) für jeden, der sich ein sachliches Urteil im brennenden Streit der beiderseitigen Lager über Luthers Person und Werk bilden will, so wichtig ist die Kenntnis des Anklagematerials von seiten seiner unversöhnlichen Gegner. Vorliegendes Buch gibt es. Uns ist nur ein Druckfehler (S. 255: „Formelprinzip" statt „Formalprinzip") begegnet. Im übrigen ist die Schrift durchaus empfehlenswert. Die Ausstattung ist gut. Rönneke-Gommern.

Hunzinger, A. W. Lic. Dr.: **Lutherstudien.** Leipzig 1906, A. Deichert.

I.: **Luthers Neuplatonismus in der Psalmenvorlesung 1513—1516.** (X, 111 S.) 2,25 M.

II.: **Das Furchtproblem in der katholischen Lehre von Augustin bis Luther.** (IV, 127 S.) 2,60 M.

Luthers Lehre in eine geschichtliche Beleuchtung zu rücken, ist erst ein Unternehmen neuster Zeit. Gerade Denifles Lutherwerk hat in dieser Beziehung unleugbare Verdienste. Der Verf., von Prof. D. Walther angeregt, hat sich mit diesen beiden Heften als ein tüchtiger Lutherforscher neuster Schulung eingeführt, der davon überzeugt ist, daß man in scholastischer und mystischer Theologie bewandert sein muß, wenn man Luther verstehen, und das Originale seiner Theologie vom Übernommenen unterscheiden will. Er stimmt unserm Gegner Denifle darin bei, daß die älteren Schriften Luthers nur einen gut mittelalterlichen Augustinismus bieten, den etwa die sog. Vorreformatoren auch vertreten haben. Über den Inhalt des ersten Heftes habe ich schon ZKG. XXVII, S. 375 f. referiert. H. sucht in den asketisch-kontemplativen Ideen der ältesten Theologie Luthers einen Neuplatonismus, der als Unterströmung, oft ketzerischen Charakters, das ganze Mittelalter durchzieht, und von Luther später als Intellektualismus bekämpft und überwunden worden ist. Von P. Scheel ist diese These (DLZ. 1906, 7) bekämpft, von R. Seeberg ThLBl. 1906, 7) gebilligt worden. Außer der korrekten Wiedergabe der Theologie der Psalmenvorlesungen ist an dem ersten Heft verdienstvoll, daß auf viele wichtige dogmatische Fragen (verbum internum, Bibel, Synteresis, intellectus invisibilium, vires naturales u. a.) durch die These des neuplatonischen Einflusses neues Licht fällt. — Das zweite Heft wird, wenn es vollständig ist, das von Herrmann, Lipsius, Galley usw. reichlich behandelte Bußproblem zu einem gewissen Abschluß bringen. Das wäre erfreulich, da die letzten Verhandlungen schon ein wenig Überdruß erregt hatten. Hunzinger bringt etwas Neues zur Sache, weil er zum ersten Mal die großen geschichtlichen Zusammenhänge des Lehrstücks untersucht. Auch hier kann er mit Recht über den Mangel an Vorarbeiten klagen (nur Seebergs DG. rühmt er als Ausnahme). Von Augustins Furchtlehre ausgehend (S. 5—42), bespricht er Gregor d. Gr., Anselm, Abälard, Bernhard und Hugo, dann die spätere Scholastik und Mystik. Man sieht deutlich im Lauf der Untersuchung, daß auf diesem Gebiet die Schlacht geschlagen werden mußte. Die Straffurcht als Erziehungsmittel beherrschte als entartete Einzellehre immer mehr das ganze religiöse Leben des vulgären Katholizismus. Augustin ist an der Entartung nicht unschuldig (S. 125); doch der aufkommende Semipelagianismus hat die Furchtlehre nach Augustin so wesentlich verschlechtert, daß trotz der Mystik ein Bruch mit der Vergangenheit unvermeidlich wurde. Die zweite Abteilung soll Luthers Furchtlehre behandeln. — Die verdienstlichen, selbständigen und sehr gewissenhaften Studien, die der Lutherforschung neue Bahnen weisen, seien dankbar begrüßt.

Kropatscheck-Breslau.

Weiß, Albert Maria O. P.: **Lutherpsychologie** als Schlüssel zur Lutherlegende. Denifles Untersuchungen kritisch nachgeprüft. Ergänzungsband II zu Denifles Luther und Luthertum. Mainz 1906, Kirchheim & Co. (XVI, 220 S.) 3 M.

Der Herausgeber des literarischen Nachlasses Denifles, Dr. A. M. Weiß, Professor an der schweizer katholischen Universität Freiburg, gibt in dem vorliegenden Bande, dem noch ein weiterer folgen soll, eine kritische Würdigung der Ergebnisse seines verstorbenen Freundes Denifle, außerdem „psychologische" Untersuchungen über den Wert und die Entstehung dessen, was er „Lutherlegenden" nennt. Nach einer über seinen mehr apologetischen als historischen Standpunkt orientierenden Einleitung behandelt er seinen Stoff in folgenden 7 Hauptabschnitten: I. Die Grundsätze für die Beurteilung des Reformationswerkes. II. Das Werk von Denifle über Luther kritisch gewürdigt. III. Einige Vorbemerkungen über unser Verhalten gegen Luther und die Reformation. IV. Die Lutherlegende hinsichtlich der katholischen Lehre. V. Die Lutherlegende hinsichtlich der Lehre Luthers. VI. Die Lutherpsychologie. VII. Schlußurteil über Luther und sein Werk. — Der Verf. meint, ein Katholik könne viel unbefangener über den wirklichen Luther urteilen als die meisten Protestanten, denen Luther ein Idol sei. Tatsächlich ist die Auffassung des Verf. eine durch und durch tendenziöse, eine Geschichtsbetrachtung auf dem Boden des katholischen Dogmas, ohne jegliches Verständnis für Luthers Frömmigkeit und für die geistigen Güter, um die er mit heißer Seele gerungen hat. In den radikalsten Behauptungen des modernen liberalen Protestantismus sieht er die natürlichen Konsequenzen des Luthergeistes, der das Christentum selbst zerstöre. Die psychologische Analyse des Charakterbildes Luthers erkennt zwar auch einige gute Seiten an ihm an, seine Gutmütigkeit, Wohltätigkeit, Uneigennützigkeit, Arbeitsamkeit; aber die bedenklichen Seiten überwiegen und verdunkeln das alles. Seine Naivität, heißt es, war keine natürliche, sondern eine schauspielernde; seine Gutmütigkeit wurde übertroffen durch seine leidenschaftliche Reizbarkeit, die keine Geduld noch Verzeihen übte; sein angeblicher Mut war vielmehr Bramarbasiererei mit der dauernden Furcht eines bösen Gewissens; auch seine Heftigkeit stammte im Grunde aus seiner Furchtsamkeit; Humor in moralischem Sinne besaß er nicht, sein Witz war bissig und gemein. Seine geistigen Gaben waren bedeutend, aber nicht allzu ungewöhnlich; er war nicht spekulativ veranlagt, hatte auch nicht Logik gelernt. Seine Willenskraft war Willensstarrheit. Auf seiner regen Phantasie beruhte seine Sprachgewalt, aber sie war ohne höheren Schwung, und bewegte sich mit Vorliebe in den Gebieten, an die die Erzählung von den Gerasenern erinnert. Die Unordnung in seinem Charakter erklärt auch seine Fälschungen und Übertreibungen. Von ungebändigter Naturkraft und überschäumender Lebenslust, hat er eine unsagbare Roheit des Tones ins Volksleben eingeführt. Alle seine bösen Eigenschaften konzentrieren sich in seiner Bekämpfung des Papsttums usw. Denifles Lutherbild ist so für Weiß im wesentlichen richtig; „er hat — schreibt er S. 176 zusammenfassend — ohne Frage seinem Herzen, dem kräftigen Tirolerherzen, zu oft seinen Lauf gelassen, er hat die Form der Darstellung mitunter vernachlässigt, er hat die Aufgabe des Geschichtsschreibers nicht ganz gelöst, er hat in einzelnen untergeordneten Dingen das Bild Luthers verzeichnet, . . . aber er hat Luther nicht falsch geschildert, er hat die Aufgabe des Geschichtsforschers nicht bloß nicht verletzt, sondern glänzend gelöst." Weiß hat im ganzen ein fast ebenso widerwärtiges Zerrbild von Luther gezeichnet als Denifle. Wie unzuverlässig seine historischen Urteile sind, hat kürzlich Kawerau in DEBl. XXXI, S. 444 ff. an sechs Beispielen schlagend nachgewiesen. So gerne wir bereit sind, von unsern literarischen Gegnern zu lernen, in bezug auf die Hauptsachen

bleibt eine Verständigung unmöglich. Diese Art von Psychologie und Historik, wie sie von Weiß vertreten wird, hat für uns schließlich auch nur psychologisches Interese. Albrecht-Naumburg.

Systematische Theologie.

Schulze, Alfr., Lic. Pfr. Berlin: **Das Gelübde in der neueren theologischen Ethik.** Gütersloh 1906, C. Bertelsmann. (71 S.) 0,80 M.

Die Schrift zerfällt in zwei Abschnitte, in einen historischen und einen systematisch-kritischen. In dem ersteren werden die Ausführungen sämtlicher neueren theologischen Ethiken und Monographien seit Schleiermacher über das Gelübde wiedergegeben. Im zweiten Teil wird eine Gruppierung der Ansichten vorgenommen, sodann eine eindringende Kritik ihnen gewidmet und zuletzt die Hauptlinien angedeutet, die zu einer richtigen Lösung führen. In einer Wesensdefinition erscheint das Gelübde als „eine freie, feierliche und verbindliche Zusage an Gott, zur Leistung oder Unterlassung einer künftigen Handlung, unter der Gewißheit oder bestimmten Absicht, des besonderen Wohlgefallens der Gottheit sicher sein zu können" S. 50 f. Die Unverträglichkeit dieses Gelübdes mit der christlichen und speziell evangelischen Sittlichkeit wird vermittelst durchschlagender Motive erwiesen. Das Verdienst der Abhandlung, die nicht nur eine Vertrautheit mit dem speziellen Stoff, sondern auch mit den ethischen Prinzipienfragen und eine Gewandtheit im systematischen Denken verrät, besteht in der scharfen Begriffsbestimmung des Gelübdes und in seiner Entfernung aus der evangelischen Ethik. Schwieriger aber noch ist die ethische Bewertung der verwandten Begriffe wie vor allen Dingen des Gelöbnisses. Hier wird am ersten Rat zu schaffen sein durch ihre Unterordnung unter den Begriff der evangelischen Askese, als deren Hilfsmittel sie zu verstehen sind. Vielleicht gefällt es dem Herrn Verfasser nach dieser Richtung hin, seine Studien fortzusetzen. Grützmacher-Rostock.

Rubanowitsch, Joh., Prediger, Hamburg: **Die Tauflehre.** Neumünster 1906, G. Ihloff u. Co. (125 S.) 0,80 M.

Die auf tüchtigen exegetischen, historischen, dogmatischen Studien begründete Streitschrift (gegen die Einseitigkeiten des Baptismus) macht durch die Umsicht und Gründlichkeit der Beweisführung wie durch den sachlichen, ruhigen, auch die Gegner in ihren Motiven anerkennenden Ton einen guten Eindruck. Geprüft werden die verschiedenen Auffassungen sowohl von der Taufe der Ewachsenen bezw. der Gläubiggewordenen, als auch von der Säuglingstaufe (bei Evangelischen, Katholiken, Irvingianern einerseits, bei Baptisten, Darbysten, Adventisten, Mormonen andererseits). Die Polemik des zweiten Teils (S. 71 ff.) sucht besonders die Theorien zu widerlegen, die neuerdings von A. Seeberg (S. 72 f. 101 ff. 106 ff.), Rendtorff (im Sinne des theologischen Liberalismus: S. 26. 73. 77. 79. 103 f. 110. 113 ff.), Budde (Vertreter des strengen Luthertums gegenüber Sekten und Gemeinschaftsleuten: S. 74 f. 81 ff. 86 f. 120 ff.), Wilde (S. 84 f.), Heinrici und Schmiedel (S. 98 ff.) über Wesen, Sinn, Segen, Voraussetzungen, Wirkungen der Taufhandlung (an Erwachsenen oder Säuglingen) aufgestellt und biblisch begründet worden sind. — R. betont: Die Seligkeit hängt nicht ab von der Taufe, sondern vom Glauben (S. 115 f. 79 f. 45. 93 ff. 101 ff. 110 f.); der Glaube muß der Taufe vorausgehen und ist (bei Paulus) das einzige Rettungsmittel für die Sünder; der Taufakt ist — auch nach Luther, Paulus, Christus — ein verhältnismäßig „äußerlich Ding" und erst durch Paulus tiefer, symbolisch ausgedeutet worden (S. 41. 51. 55. 96 ff.); Hauptsache bei der Taufe ist, daß sie „im Namen des Herrn" geschieht (S. 62 ff.: ob trinitarische Formel oder Anrufung des Jesusnamens?); Kinder „dürfen", ja „müssen" getauft werden; Säuglinge sind an sich „Himmelreichserben" und „Gotteskinder", darum bedürfen sie nicht der Wiedergeburt (S. 67 f. 55 ff. 31 f. 123 f.); Wassertaufe ist noch nicht Geistestaufe; Mitteilung des heiligen Geistes ist ein besonderer Erfahrungsakt neben (nicht „mit oder in") der Taufe (S. 121 f.); die Taufe wirkt nicht magisch, sondern nur im Zusammenhange mit dem Glauben (S. 79 f. 85 ff.), d. h. „die Wiedergeburt vollzieht sich nie ohne einen Beitrag des — gläubigen — Menschen" Exegetische und dogmatische Gewaltsamkeiten finden sich oft bei R. Beispiele: S. 64: „Der Name Jesu ist offenbar bei der Taufe der Hauptname in der Dreieinigkeit" — „darum der feststehende Ausdruck: getauft im Namen

des Herrn" (vgl. S. 68 f. 71 f. 77 f. 85). — S. 23 f.: „Wasser" bedeute Joh. 3, 5 „nicht im entferntesten" die Taufe, sondern sei gleichbedeutend mit „Wort" (Gottes). — S. 45: „Kindertaufe ward als selbstverständlich angesehen" (schon in der apostolischen Zeit). Die Polemik gegen Tertullian S. 47 f. ist tendenziös, unhaltbar. Die Behauptung (S. 52 ff.), daß im „Untertauchen" die „Kreuzigung" Christi „sinnbildlich" dargestellt werde, ist irrig und die Beweisführung ist erkünstelt. Ebenso S. 105 ff 112 f.: Hebr. 10, 22 sei „gewaschen mit reinem Wasser" nicht auf die Taufe zu beziehen, sondern es sei hier „Taufe im Sinne von Leiden zu fassen".

Höhne-Dresden.

Wilde, M., P. Missionsinspekt.: **Schrift, Taufe, Kindertaufe.** Großlichterfelde o. J., Deutsche Orientmission. (16 S.)

Für jeden, der die Kirche Christi lieb hat, muß es sehr demütigend sein zu sehen, daß die Kirche, welche seit 19 Jahrhunderten die Taufe vollzieht, doch immer noch nicht zu sagen weiß, was sie eigentlich tut. Hier gilt mehr als in anderen Punkten: tot capita, tot sensus, und die von dem Apostel neben dem einen Herrn und dem einen Glauben als Einheitsband der Kirche bezeichnete Taufe ist das Symbol der Trennung der Gläubigen. Fast jeder, der über diesen Punkt schreibt, hat eine individuell modifizierte Ansicht. Wilde vertritt das Recht der Kindertaufe gegenüber dem Baptismus. Die Taufe vermittelt eine wirkliche Gabe, sie ist ein Rechtsakt, nämlich der Akt der Aufnahme in das Reich Gottes. Daraus würden nun viele folgern: also ist sie Vermittlung der Sündenvergebung. Aber Zugehörigkeit zu Christus und zur irdischen Erscheinungsform seines Reichs gehen bei W. durcheinander, und so bleibt unklar, was die Taufe an geistlichen Gütern vermittelt. Die Mitteilung des Geistes wird ausdrücklich abgelehnt. Wilde will nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel von der Taufe sagen. Was er sagt, wird trotzdem dem einen zu viel, dem andern zu wenig sein. Wie groß muß der verborgene Segen der Taufe sein, wenn der Herr sie trotz der Mangelhaftigkeit des menschlichen Verständnisses eingesetzt hat, und die Christenheit von derselben, und zwar als Kindertaufe, nicht los kann.

Cremer-Rehme.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Bußler, W., Kons.-Rat: **Suchet in der Schrift.** Ein Jahrgang kurzgefaßter Predigten über die altkirchlichen Perikopen nebst einer Reihe von Dispositionen. Leipzig 1905, G. Strübig. (VII u. 381 S.) 4 M.

So viel ich weiß, ist der Verf. noch vor Abschluß dieses Predigtwerkes in die Ewigkeit gerufen. Dem posthumen Werk darf wohl eine ins einzelne gehende Kritik erspart werden. Genug, daß es kurze, z. T. sehr kurze Predigten sind, knapp im Ausdruck, warm im Ton, meist glücklich in der Anlage, von modernen Problemen und Fragestellungen fast unberührt, dem alten biblischen Evangelium ernst und treu anhangend. Den 65 Predigten folgen noch S. 354—381 anderweitige Dispositionen (richtiger: Propositionen) über die altkirchlichen Evangelien, durchschnittlich 3 für jedes, darunter wenig Orginelles. Möchte die ganze Predigtsammlung vor mißbräuchlicher Benutzung bewahrt bleiben!

Josephson-Kl. Oschersleben.

Ebeling, Oskar, P. Calbe a. S.: **Aus der Zeit für die Ewigkeit!** Ein Jahrgang Predigten über die neue evang. Perikopenreihe. Leipzig 1905, G. Strübig. (IX u. 378 S.) 4 M.

Der Verfasser spricht selbst in seinem Vorwort in sehr bescheidener Weise über den Wert seiner homiletischen Gabe. Er mag ein wenig übertreiben, aber das ist richtig: den guten Durchschnitt überragt sie nicht. Aber sie soll doch dankbar begrüßt werden. Ihre Stärke ruht in der Heranziehung von vielen Geschichten und Zügen aus dem Leben. Etliche freilich sollten fehlen oder durch andere ersetzt werden, z. B. S. 40 f. und 91.

Höchst merkwürdig ist S. 242 f. mitten in der Predigt die Ausführung über den Entwurf im XII. Jahrgange der Zeitschrift „Dienet einander“; offenbar ist sie aus Versehen hineingekommen. Bei manchen Predigten steht nach der Proposition ein Suspirium, bei vielen nicht. So gar „alt“ ist das S. 285 genannte Missionslied noch nicht: Albert Knapp hat es gedichtet. Das Jesuswort Matth. 22, 42 (S. 329) sollte doch endlich nach der revidierten Bibel zitiert werden. Warum plötzlich dieser massenhafte Sperrdruck in den Predigten zum 2. n. Epiph. (S. 59 ff.), zu Sexagesimä (S. 92 ff.) und zu Lätare (S. 116 ff.)? S. 360 steht zu lesen: „Christlich denken tun sie noch.“ So kurz die Predigten sind, in der Widmung an Konsistorialpräsident Glasewald und Gen.-Sup. D. Vieregge hat der Verf. mit Worten nicht gespart. — Die Predigten sind klar, warm, ernst, immer wieder zum Zentrum führend: dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland. Besonders für Lesegottesdienste werden sie sich trefflich eignen.

Josephson-Kl. Oschersleben.

Matthes, A., Dr. Sup., Obpfr., Kolberg: **Die Sach' und Ehr Herr Jesu Christ,** nicht unser, sondern dein ja ist. Die epistolischen Lektionen nach Festlegung der Eisenacher Konferenz in Predigten. Leipzig 1906, Deichert. (XII, 481 S.) 5 M., geb. 6 M.

Derselbe: Es ist das Heil uns kommen her von Gnad' und lauter Güte. Die evangelischen Lektionen nach Festsetzung der Eisenacher Konferenz in Predigten. Ebd. 1907. (XII, 506 S.) 5 M., geb. 6 M.

Das Bewußtsein soll die Predigt wecken, durch die Auslegung des zunächst zeitgeschichtlich bedingten Gotteswortes: „Das, was entlegen scheint, geht auch unsere Zeit, geht auch mich an.“ So M. in der Vorrede zur erstgenannten Sammlung; und gewiß mit Recht! auch wenn die Gefahr naheliegt — ganz ist M. ihr gerade hier nicht entgangen — mehr über den Text als den Text zu predigen, die Auslegung des Textes und damit die Einführung in das wirkliche Schriftwort zurückzustellen über die Deutung und Anwendung auf die Gegenwart. Jedoch gibt sich diese Ausnutzung des Textes für die unmittelbare Gegenwart der Hörer bei M. so anschaulich, so reich, so ernst und wahr, daß man über jenes Manko doch wieder gern hinwegsieht. Denn es wird wirklich biblisches Christentum gepredigt, in freudigem Zeugnis von Christo, in lebendiger Wirklichkeitsschilderung des Christenstandes. Allerdings, das unmittelbar Anfassende und Erweckliche tritt zurück gegenüber dem Darstellenden und Ausmalenden; es sind keine Du-Predigten, wie denn auch der Prediger in der Regel die Gemeinde als Einheit vor Augen hat; sie bieten mehr Feierstunden vor Gottes Angesicht, als daß sie zu Entscheidungsstunden würden. Aber vielleicht liegt gerade darin für viele ein sonderlicher Vorzug, der gerade diese Predigten ihnen empfiehlt, und sie werden sie nicht ohne herzlichen Dank gegen den Verf. aus der Hand legen. Aber auch der, der anders zu predigen für geboten hält, wird an dem reichen Gedankeninhalt, der sich hier bietet, der praktisch-christlichen Lebenserfahrung, die aus ihnen spricht, der fleißigen Verwendung von Bibel und Gesangbuch und der edlen, kraftvollen Sprache viel lernen können. — Störend wirkt beim Lesen das häufige Fehlen des Zeitworts: das ist in lebendiger Rede auf der Kanzel, durch die dem Redner sich unmittelbar ergebende Betonung, leicht verständlich, ja wirkungsvoll; in der gedruckten Predigt erschwert es das Verständnis. Sodann wäre erwünscht gewesen, daß bei den häufigen zeitgeschichtlichen Anspielungen die deutenden Anmerkungen nicht gefehlt hätten. — Einzelheiten übergehe ich; ihre Aufzählung würde höchstens ein testimonium diligentiae

für den Rezensenten sein, aber dem Buch vielleicht Abbruch tun; und das wäre schade; denn es sind alles in allem wirklich gute Predigtsammlungen.

Jordan-Warendorf.

Rocholl, H., Dr., Kons.-Rat u. Mil.-Oberpfr.: **Friede auf Erden!** Ein Jahrgang Predigten über freie Texte. 2. durchgesehene Auflage. Leipzig 1906, G. Strübig. (VII u. 506 S.) 6 M., geb. 7,25 M.

Die erste Auflage dieser Sammlung ist mir unbekannt geblieben; von dieser 2. kann ich nur sagen: schlichte, knappe, von Herzen kommende und zu Herzen gehende Zeugnisse von dem in dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus uns geschenkten Heil. Zum Überfluß protestiert der Verf. im Vorwort gegen die auf anderm Glaubensgrunde stehende „gegnerische Kritik." Es hätte dessen kaum bedurft. Die Propositionen sind hie und da anfechtbar, aber ausnahmslos sind sie leicht behältlich und meist gleich praktisch geartet, s. z. s. „per du". Die Texte sind fast durchweg frei gewählt; nur 1. und 2. n. Ep. behandeln die alten Evangelien. Apg. 17, 1—18, 22 liegt 8 Predigten zugrunde. Matth. 5, 1—12 veranlaßt zu 3 Predigten. Die Fastensonntage haben Passionstexte. Der Preis ist reichlich hoch. Wir wünschen dem gediegenen Predigtwerk weiter gute Aufnahme.

Josephson-Kl. Oschersleben.

Liturgik und Hymnologie. Kirchliche Baukunst.

Fischer, A., weil. Oberpfr. u. Sup.: **Das deutsche evangelische Kirchenlied des 17. Jahrhunderts;** nach dessen Tode vollendet u. hrsg. von Pfr. W. Tümpel, Unterrenthendorf. 3. Band. Gütersloh 1906, C. Bertelsmann. (IV, 507 S.) 12 M.

Nachdem nur das erste Heft dieses Bandes hat besprochen werden können, sei nun auf den ganzen Band ausführlicher der Blick gelenkt. Er bietet zunächst die um S. Dach sich scharenden preußischen Dichter, nicht weniger als 34, dazu noch namenlose:[1]) dann süddeutsche Dichter der Zeit des dreißigjährigen Krieges, wenige ersten Ranges, desto mehr jedoch, in deren Schaffen hier zum ersten Male ein lichter Einblick gewährt wird, ferner Reformierte und Sektierer aus dieser Zeit, endlich aber, in die Zeit nach dem 30jährigen Kriege hinübertretend, Paul Gerhardt und den „Gerhardtschen Dichterkreis". Das Erscheinen dieses 3. Bandes des großen Werkes hat also auch seine „aktuelle" Bedeutung. Denn Paul Gerhardt beginnt jetzt, am Vorabend und Rüsttage seines Jubeljahres 1907, die Gemeinden wie die Geistlichen, die Gemüter des Volkes wie die Geister der Forscher zu bewegen. Da kommt denn eine authentische Wiedergabe seiner Lieder zur guten Stunde. Zum ersten Male haben wir hier alle Lieder und Gedichte dieses Fürsten unter den kirchlichen Dichtern in buchstäblicher Genauigkeit aus den ältesten Drucken. Glückliche Funde der letzten Zeit haben Tümpel instand gesetzt, festzustellen, daß die ersten 18 Lieder unseres Gerhardt schon 1647, nicht erst 1648 gedruckt sind. Möglich ist immerhin, daß die — heut verschollene — dritte und vierte Ausgabe der Praxis pietatis melica, zwischen 1647 und 1653 erschienen, Lieder Gerhardts enthalten haben, die wir heute erst aus der fünften (1653) kennen. Aber wir wissen nun doch, daß der Schwerpunkt der dichterischen

[1]) Die Auswahl war hier wohl das Schwierigste dabei. Hätte man alle geistlichen Lieder bieten wollen, so würde ein unförmlich umfangreiches Werk entstanden sein. So hat man sich auch hier auf die Lieder beschränkt, die je im Kirchengesang Aufnahme gefunden haben oder die sonst für die geistliche Dichtung ihrer Verfasser oder ihrer Zeit kennzeichnend und bedeutend sind. Bei Joh. Val. Andreä fehlt mit Recht jenes Lied, das Herder nachgedichtet hat („Sei gegrüßet, schönste Blume"); das eigentümliche und schöne Stück findet sich in Andreäs Schriften offenbar nicht; schon um seiner Sprache willen kann es nicht schon 1612 (wie Koch III, 166 will) hervorgetreten sein.

Tätigkeit Gerhardts vor dem Jahre 1653 gelegen hat, wohl in der Zeit von 1647—1653. Und da sehen wir bei Tümpel seine Werkstatt hell und offen. Einen Wunsch kann ich hier nicht unterdrücken. Tümpel gibt von den 120 Liedern Gerhardts, wie sie seit 1666/67 bekannt waren, nur 116, vier fehlen; es sind dieselben vier, die auch in Fischers Kirchenliederlexikon unbesprochen geblieben sind, nämlich „Alle, die ihr," „Herr, was hast du," „Merkt auf, merkt," „Was trotzest du." Sie fehlen ja heut in allen Gbb., ja sie fehlten in den Gbb., die Fischer s. Z. seinem Lexikon zugrunde gelegt hat. Aber Zahns Melodienwerk z. B. zeigt uns, daß sie doch nicht ganz in den Gesangbüchern unserer Kirche gefehlt haben, und namentlich das zuerst genannte, süße Weihnachtslied beginnt jetzt eine gewisse Volkstümlichkeit zu gewinnen. Darum bedaure ich, daß Tümpel zu den 116 nicht auch noch die 4 Lieder aufgenommen hat. (Zu dem Osterliede, das dem Schwager Gerhardts zugeschrieben wird, aber überall in Gerhardtssammlungen steht, bemerke ich, daß mir für dasselbe die Verfasserschaft Gerhardts außer Zweifel steht). — Übrigens hat auch eins der elf Gedichte, die außer den seither allgemein bekannten 120 Stücken noch als Gerhardtgut bekannt geworden sind, wenigstens eins hie und da in Liedersammlungen Aufnahme gefunden, das Kindersterbelied „Leid ist mirs in meinem Herzen" (Str. 2 „Ach, das ist ein bittres Leiden"); es steht z. B. im Pommerschen Gb. Dieses schöne Lied hätte also wohl auch bei Tümpel Aufnahme verdient. — Von dem „Gerhardtschen Dichterkreise" nennen wir die Berliner Schirmer, Pauli und Christoph Runge. — Der ganze Band bringt soviel urkundlich Neues, dazu soviel erbaulich Wertvolles, daß er für alle Liederfreunde, nicht bloß für die eigentlichen Liederforscher, von hohem Interesse ist. Seien denn alle Kirchen- und Pfarrbüchereien, die Büchersammlungen der höheren Schulen und der Lehrerbildungsanstalten, der Kreissynoden, der Vereine zur Pflege der Heimatkunde auf das große Werk wieder und wieder nachdrücklich hingewiesen. Es kostet nicht Hunderte, es kostet nicht einmal einhundert Mark (6 Bände zu 12 Mark).

Nelle-Hamm.

Paul Gerhardt als Prediger. Vier Leichenpredigten desselben (1655. 1659. 1660. 1661). Neuer Abdruck. Zwickau i. S. 1906, J. Herrmann. IV, 112 S.) 1,50 M.

Es ist gut und tat sozusagen not, daß zum Paul Gerhardt-Jahre die einzigen Predigten, die wir von dem großen Dichter besitzen, allgemein zugänglich gemacht wurden. Hier ist es geschehen. Eine Charakteristik der Predigtweise des Dichters ist nicht beigefügt, wie der Titel vermuten lassen könnte; vielmehr ist es dem Leser überlassen, sie sich selbst zu bilden. Die Predigten sind schriftgemäß, schlicht, nicht ohne Breite und für heute ungewöhnliche Länge; Poetisches enthalten sie so gut wie gar nicht, aber die Gerhardtsche Herzenswärme klingt und dringt für den, der sie zu lesen versteht, erquicklich aus ihnen hervor.

Nelle-Hamm.

Knipfer, J., weil. Geh. Kirchenrat, Eisenberg: **Paul Gerhardt.** Gesammelte Aufsätze. Leipzig 1906, A. Deichert. (VIII, 56 S.) 1 M.

Dies Büchlein enthält zunächst ein Vorwort von Gen.-Sup. Dr. Braune, das über den bekannten Hymnologen Knipfer und seine Bedeutung und über seine Absicht, ein umfassenderes Gerhardt-Werk zu schreiben, Auskunft gibt. Leider hat der Tod diese Absicht verhindert. Nur ein einleitendes Kapitel ist fertig geworden, das hier (S. 1—12) samt dem Aufsatze, den Knipfer anläßlich des 200 jähr. Todestages 1876 in der LK. geschrieben hat, mitgeteilt wird. Beide Aufsätze, der von 1876 und der von 1906, enthalten manchen feinen und treffenden Gedanken; die geschichtlichen Angaben entsprechen nicht immer dem Stande der heutigen Forschung; seit 1889 wissen wir z. B., daß das Lied „Ist Gott für mich" nicht erst 1656, sondern schon 1653 erschienen ist. Von kritischen Gerhardt-Ausgaben wird nur die Bachmannsche (1866) genannt; die von Goedeke (1877) und vor allem die von August Ebeling (1898) mit ihren bedeutsamen Mitteilungen hätten wenigstens in einer Fußnote angegeben werden sollen. Nelle-Hamm.

Erbauliches.

Botschafterdienst unter der Kanzel. Zwanglos erscheinende Hefte für die Gemeinde. Hrsg. von P. **A. Cordes,** Hamburg-Harvestehude. Hamburg 1906, Rauhes Haus. Je

0,20 M. 50 Hefte M. 7,50; 100 M. 10; 500 M. 40.

1. Welthandel wider Weltmission. Warum? (19 S.)
2. Neues Vertrauen zur alten Bibel! (24 S.)
3. Leichenbestattung und Kirche. (24 S.)

Ein neuer Weg kirchlicher Apologetik, gemäß 2. Kor. 5, 20 und Matth. 10, 27, aus der Praxis für die Praxis! Kirchliche und christliche Fragen, die die Gemeinde interessieren, sollen hier schlicht und klar, auf dem Boden des alten Glaubens, erörtert werden; kostenlos sollen die Hefte den Gemeindegliedern als Gruß des Pfarrers zugesendet werden; die Deckung der nicht unerheblichen Kosten erwartet der Verf. durch freiwillige Beiträge. — Die glückliche Auswahl der bisherigen Themata steht außer Frage: berücksichtigt auch Heft 1 mehr die Verhältnisse der Großstadt, so erörtern die beiden andern Fragen ganz allgemeinen Interesses. Aber auch die Ausführung ist zu loben. Einmal, der Verf. verfügt über eine klare und anschauliche Diktion; kurze, scharfe Überschriften erleichtern den Überblick. Zum andern ist er wohlunterrichtet in den obwaltenden Fragen, er kennt die Bedenken und Schwierigkeiten, die hier sich geltend machen; so schlägt er auch den Gegner nicht nieder, sondern sucht ihn zu überzeugen. So bezeichnet er selbst Heft 1 als „ein Wort zur Verständigung", wenigstens bei denen, die noch Christen sein wollen; — und es ist es wirklich, auch wenn vielleicht noch schärfer hätte betont werden können, daß nicht bloß die Weltmission seitens des Welthandels, sondern auch dieser seitens jener eine billige Beurteilung zu erwarten ein Recht habe; — sein 2. Heft als einen „Wegweiser aus der gegenwärtigen Bibelnot", wenigstens für die, die noch an eine göttliche Vorsehung in der Menschheitsgeschichte glauben; und — sie können sich ihm getrost anvertrauen, der gerade aus der „rein zufälligen" Entstehung dieses „Buchs der Bücher" heraus seinen göttlichen Ursprung erweist und zugleich, wenn auch arg kurz, den Weg zeigt zu einer innerlich begründeten klaren Stellung zu ihm als der Urkunde göttlicher Offenbarung. Heft 3 endlich vertritt mit größter Energie die These: „Der Dienst der Kirche bei der Bestattung gilt nicht den Toten, sondern den Lebenden, ist Seelsorgerdienst, nicht Ehrengeleit", und versucht den Nachweis, wie damit die großen Schwierigkeiten der bisherigen Praxis (auch in bezug auf ungetaufte Kinder, Katholiken Selbstmörder, Kirchenfeinde oder bei Leichenverbrennungen) wenigstens annähernd sich heben lassen. Jordan-Warendorf.

Dies und Das.

Unter dem Titel **„Ein' feste Burg"** beginnt im Verlag Evgl. Erbauungsschriften, Gr.-Lichterfelde, ein neues Predigtwerk zu erscheinen, eine „Sammlung von Predigten für Sonn- und Festtage eines Kirchenjahres", hrsg. „unter Mitwirkung hervorragender Kanzelredner Deutschlands" von Pfr. Dr. **Kurth.** Die beiden ersten Lfgn. (je 0,60 M.) bringen die Advents- und Weihnachtspredigten, zu vier alt- und zwei neutestamentlichen Texten; sie möchten mithelfen, unser Volk dem alten Evangelium wieder zuzuführen. Auf die äußere Ausstattung ist sonderlich Gewicht gelegt: großes Format, sauberer Druck in Schwarz und Rot, Bildertafeln, Vignetten, Randleisten lenken die Aufmerksamkeit auf sich.

Als neuste „Flugschrift der Hanseatisch-Oldenburgischen Missionskonferenz" erscheint soeben: **v. Walter,** H., Lic. Pr.-Doz., Gö.: **„Die Absolutheit des Christentums und die Mission"** (L. 1906, A. Deichert. 24 S. 0,20 M.). SA aus der NKZ., eine scharfe Absage an die religionsgeschichtliche Theologie der Gegenwart.

Ein neues Unternehmen zeigt der Verlag A. Töpelmann, Gi., an: **„Studien zur praktischen Theologie",** hrsg. in Verbindung mit Prof. *D.* K. Eger, Friedberg, und P. Lic. Dr. Schian, Brsl., von Prof. Lic. Dr. C. Clemen, Bonn; historische und wissenschaftliche Forschungen und Abhandlungen zur praktischen Theologie sollen in zwangloser Folge hier sich vereinen; akademische und praktische Theologen aller Richtungen werden als Mitarbeiter erhofft; die im Lauf eines Jahres erscheinenden Hefte sollen ca. 25 Bogen umfassen; als Einheitssatz für den Bogen ist 0,30 M. festgesetzt.

Zeitschriften.

Die Freunde kirchlicher Evangelisation und Gemeinschaftspflege mache ich erneut auf die von S. Keller hrsg. Monatsschrift **„Auf dein Wort"** (Hagen i. W., O. Rippel; p. a. 3 M.) aufmerksam. Der neue Jahrgang bringt u. a. Bibelstunden über den Jakobusbrief.

Wie alljährlich, so erneuere ich auch jetzt meinen empfehlenden Hinweis auf die **NKZ.,** das bedeutendste Organ der wissenschaftlichen Theologie der lutherischen Kirche Deutschlands, verbinde damit allerdings auch einen gleichen Hinweis auf das **RChr.,** das je länger je mehr die Vertreter des Biblizismus zu gemeinsamer Arbeit eint.

Bücherschau.

Theologie.

Feine, P.: Inwiefern ist Jesus der Offenbarer Gottes? (24 S.) L., Hinrichs. —,50

Schmiedel, P. W.: Die Person Jesu im Streite der Meinungen der Gegenwart. (31 S.) L., Heinsius. —,40

Salz u. Licht. Vorträge u. Abhandlgn. Bar., Traktat-Gesellschaft.

12. Bauer, H.: Der Wandel im Licht. (32 S.) —,40
13. Sachsse, E.: Wie predigen wir das Evangelium den Gemeinden der Gegenwart? (24 S.) —,40
14. Seeberg, A.: Die Leiden der Christen. (20 S.) —,40

Volksbücher, religionsgeschichtliche. Tüb., Mohr. IV, 1. Jüngst, J.: Pietisten. (IV, 80 S.) —,40.

Vorträge des hessischen u. nassauischen theologischen Ferienkurses. Gi., Töpelmann.
3. Jülicher, A.: Neue Linien in der Kritik der evang. Überlieferung. (IV, 76 S.) 1,60.

Vorträge der theologischen Konferenz zu Gi. Ebd.
24. Eger, K.: Das Wesen der deutsch-evang. Volkskirche der Gegenwart. (63 S.) 1,25.
25. Knopf, R.: Der Text des N. Test. (48 S.) 1,—

Zeit- u. Streitfragen, biblische. Gr.-Lichterf., Runge.
II, 9. Weiß, B.: Der erste Petrusbrief u. die neuere Kritik. (66 S.) —,60.
10. Lemme, L.: Brauchen wir Christum, um Gemeinschaft mit Gott zu erlangen? (38 S.) —,50.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

BSt. XI, 4. Aicher, G.: Das A. Testam. in der Mischna. (XVII, 181 S.) Freib., Herder. 4,60.
5. Breme, M. Theresia, O. Urs.: Ezechias und Senacherib. (XII, 133 S.) Ebd. 3,20.

Disteldorf, J. B.: Die Auferstehung Jesu Christi. (76 S.) Trier, Paulinus-Druckerei. 1,50

Hölscher, Gust.: Der Sadduzäismus. (IV, 116 S.) L., Hinrichs. 2,80

Kratz, H.: Die Persönlichkeit Jesu nach den Evangel. (63 S.) L., Heinsius. —,80

Wulff, R.: Der Römerbr. d. Paul. (167 S.) L., Dürr. 2,—

Historische Theologie.

Baumstark, Ant.: Abendländische Palästinapilger d. erst. Jahrtaus. u. ihre Berichte. (VI, 87 S.) K., Bachem 1,50

Bilder a. Augsburgs kirchl. Vergangenheit. (VIII, 134 S.) Augsb., Schlosser. 3,—

Buschbeck, H.: Bilder aus der Kirchengesch. Laubans. (53 S.) Laub., Reipprich. 1,—

Hadorn, W.: Kirchengesch. der reformierten Schweiz. (In ca. 4 Lfgn.) 1. Lfg. (S. 1—96.) Zü., Schultheß & Co. 2,—

Nippold, F.: Die zwei ersten Jahrzehnte des Evang. Bundes. (XXV S.) L., Heinsius. —,20

Adolph, H.: Erinnerungen e. niedersächsischen Geistlichen. (VII, 296 S.) B., Velhagen & Klasing. 3,—

Wittekindt, E.: Blätter der Erinnerung an † Gensup. D. W. Lohr. (188 S.) Ca., Lometsch. Geb. 3,—

Notton, M.: Harnack u. Thomas v. Aquin. Eine dogmengeschichtl. Studie. (III, 72 S.) Pa., Schöningh. 1,20

Catarina v. Siena, der hl., Briefe. Ausgewählt, eingeleitet u. deutsch hrsg. v. A. Kolb. (211 S.) L., Zeitler. 4,50

Schleiermacher, F.: Briefe. (VIII, 395 S.) Je., Diederichs. 4,—

Archiv f. Reformationsgeschichte. III. (III u. S. 320—415.) L., Heinsius. 4,20

Bibliothek deutsch. Schriftsteller a. Böhmen. Pr., Calve.
9. Mathesius, J.: Ausgewählte Werke. 3. Bd.: Luthers Leben in Predigten. Nach dem Urdruck. (XXIV, 619 S.) 4,—

Bibliothek, liturgische. Sammlung gottesdienstl. Bücher aus dem deutschen Mittelalter. 2. Bd. Ritualbücher. Die Agende der Diözese Schwerin v. 1521. (XXV, 107 S.) Pa., Schöningh. 5,—

Quellen u. Darstellungen aus der Geschichte des Reformationsjahrhund. Hrsg. v. G. Berbig. H., Nietschmann.
I. Berbig, G.: G. Spalatin u. sein Verhältnis zu M. Luther auf Grund ihres Briefwechsels bis zum J. 1525. (X, 316 S.) 11,—

Schriftsteller, die griechischen christlichen, der ersten drei Jahrhunderte. L., Hinrichs.
15. C. Alexandrinus. 2. Bd. Stromata Buch I—VI. Hrsg. v. O. Stählin. (XIV, 519 S.) 16,50

Systematische Theologie.

Schoell, J.: Sittenlehre. (IV, 137 S.) He., Salzer. 1,65

Wendt, H.: System der christlichen Lehre. 1. Tl. (VIII, 250 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 6,—

Praktische Theologie.

(Homiletik, Katechetik, Pastoraltheologie, Erbauliches.)

Schenkel, Dr.: Prakt. Theologie in Aphorismen. (163 S.) L., Dörffling & Franke. Geb. 3,—

Flotow, Th.: Predigten aus seinem letzten Lebensjahre. (307 S.) B., Nauck. 4,50

Kellner, Br.: Wir heißen euch hoffen. Predigten. (IV, 147 S.) Ba., Reinhardt. Geb. 2,40

Scipio, K.: Der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit. Ausgewählte Predigten. (VIII, 192 S.) Stettin, Nagel. Geb. 4,—

Pfeifer, H.: Ethik in der Volksschule. Die Bergpredigt nach Matt. u. das 1. u. 3. Hauptstück. (VI, 378 S.) L., Dürr. 4,80

Rothstein, G.: Unterricht im A. T. H., Waisenhaus. 5,—
1. Hülfsbuch f. den Unterricht im A. T. (X, 230 S.) 2,40. 2. Tl. Quellenbuch. (XII, 216 S.) 2,60.

Höffner, J.: Evang. Pastoraltheologie in Beispielen. (XI 696 S.) St., Steinkopf. 7,—

Hoepel, G.: Die kirchliche Vereinsarbeit. (VIII, 228 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 3,—

Neumann, J.: Der Seelsorger und der Alkoholismus. (VI, 164 S.) Pa., Schöningh. 1,20

Vaughan, H.: Der junge Priester. Konferenzen üb. das apostolische Leben. (XII, 345 S.) Fr., Herder 2,20

Brooks, Ph.: Ein Ruf in die Höhe. Religiöse Reden a. der neuen Welt. (XVI, 298 S.) B., Warneck. 3,—

Dieffenbach, Chr.: Das Evangelium St. Marci, in 111 kurzen Betrachtgn. (XII. 329 S.) L., Spamer. 4,—

—— Die Geschichte der Patriarchen Abraham, Isaak u. Jakob. In kurzen Betrachtgn. ausgelegt. 2 Bde. (XII, 296 S.) u. (XII, 276 S.) Ebd. Je 3,20

Jünger, N.: Vermessener Wahn u. vergessene Wahrheit. (X, 250 S.) L., G. Wigand. 3,—

Kunze, E.: Einführung in das Neue Testament. (151 S.) B., Zillessen. 1,80

—— Die Gemeinschaft m. Gott. Erklärg. des 1. Johannesbriefes. (79 S.) Ebd. 1,—

Müller, J.: Hemmungen des Lebens. (V, 202 S.) M., Beck 2,—

Schwencker, F.: Das Gebet, erläutert durch mehr als 1000 Beispiele. (XVI, 372 S.) L., Krüger u. Co. 3,50

Werckshagen, C.: Sonntagsgedanken e. Alltagsmenschen. (VIII, 248 S.) B., Wunder. 2,—

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Grisar, H.: Die angebliche Christusreliquie im mittelalterlichen Lateran. (16 S.) Fr., Herder. 1,—

Kirchberger, A.: Der gläubige Protestant u. die Beichte. (III, 67 S.) Innsb., Rauch. —,58

Hoch, A.: Pius X. (IX, 250 S.) L., Müller-Mann. 3,50

Brückner, W.: Das sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis in seinem Verhältnis zum N. T. und zum Protestantismus. (68 S.) H., Gebauer-Schwetschke. —,50

Horneffer, E.: Katholizismus in der protestantischen Kirche. (71 S.) L., Zeitler. 1,20

Stöcker, A.: Die Kirche und die Frauenfrage. (29 S.) Wi., Bartholdi. —,60

Strack, H. L.: Das Wesen des Judentums. (23 S.) L., Hinrichs. —,30

Thudichum, F.: Urchristentum. Priester-Kirche. Glaubens-Bekenntnisse. Preußische Agende v. 1895. (IV, 121 S.) L., Sängewald. 3,—

Zeitschriftenschau.

(Abgeschlossen am 8. 12. 1906.)

Philosophie.

H.: Chwolson u. Haeckel. (ChrW. 47.)

Hoppe: Deszendenztheorie u. Wirklichkeit. (AG. 9 f.)

Jordan: Theismus u. Revolution. (DAZ. 6.)

Theologie.

Pauli: Sind wir Christen? (ChrW. 46.)

Schiele: Ist die Differenz, die uns v. d. Modernen trennt, auch eine ethische? (EK. 46 f. vgl. Mumm R. 46.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

König: Neueste Fragen d. altt. Textkritik. (ThLBl. 47.)

Sellin: Wohin geht d. Kurs d. altt. Theologie? (LK. 48 ff.)

B.

Kaiser: Jesu Gebrauch der altt Schriften. (DAZ. 6.)

Kreyher: Der irdische u. d. himmlische Mensch. (BG. 12.)

Löhe: Die neuere Palästinaforschung u. die geograph. Angaben des JohEvgls. (DEBl. 12.)

Historische Theologie.

Bezzel: A. v. Harless, geb. 21. 11. 1806. (AG. 8 f.)

Freybe: St. Martin u. St. Martinstag. (AG. 9.) Deutscher Weihnachtsglaube. (DK. 3.)

Goeters: Aus der Erweckungsbewegung zu Nijkerk 1750. (RK. 46 f.)
Haise: Niederlage Gregors VII. in Canossa. (D. 2.)
Karrig: Die Jesuiten in Mecklbg. (D. 2.)

Systematische Theologie.

Cremer: Bleibende Bedtg. der Rechtfertigungslehre. (R. 47.)
Guth: Die Macht der unsichtbaren Welt. (DAZ. 6.)
Haußleiter: Der feste Grund d. christl. Hoffnung. (AG. 7 ff.)
Kähler: Geheiligt werde dein Name! (LK. 47.)
Wulff: Versöhnung durch Jesum Christum. (BG. 12.)
Wentscher: Zur Ethik d. freien Willens. (ChrW. 47.)

Praktische Theologie.

(Homiletik. Katechetik. Hymnologie. Kirchenrecht. Pastoraltheologie.)

Behrendt: Individuelle u. konkrete Predigt. (R. 48.)
Clasen: Glaubenspredigt u. Gesetzespredigt. (DEBl. 12.)
Mertens: Zur Behdlg. d. Psalmen. (ZevR. 2.)
Meßner: Franziskus-Legenden im evang. Rlgsunterricht. (MkPr 11.)
H. S.: Zur Behdlg. der Kirchengeschichte. (ZevR. 2.)
Schnizer: Bedtg. d. Rlgsunterrichtes f. d. Erziehung. (Ebd.)
Windel: Zur Gesch. d. Rlgsunterrichtes. (Ebd.)
Bartels: Gesangbuchs-Reform? (LK. 46)
Schiele: Neues Kircheurecht! (MkPr. 11.)
Baumgarten: Seelsorge an irrenden Menschen. (MkPr. 11 f.)
Fabianke: Pastoren od. Volkskirche? (R. 46.)
Waubke: Stellung d. Christen u. Seelsorgers z. christl. Gewerkschaft. (R. 48.)

Äußere und Innere Mission.

Campbell: Die alten Holländer u. ihre Missionstätigkeit auf Formosa. (EMM. 12.)
Deinzer: Neuendettelsauer M. in Neu-Guinea. (EM. 11 f.)
Müller: Gibt es noch Findelkinder in Indien? (EM. 11.)
Richter, P.: Erweckungsbewegung in Indien. (EM. 11.)
Zwemer: Auf der Ostküste Arabiens. (EMM. 12.)
Clemen: Englische Gemeindehäuser. (MkPr. 11.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

ED. II, 11: Mayer, G.: Tempelreinigung. Joh. 2, 13 ff. v. Bamberg: Kirchenbundausschuß des Evgl. Bundes. — Freundl. Verständigung bei d. Versorgung dtsch. ev. Auslands-Gemeinden. Allg. Mitteilungen: Archivbestand d. Dtsch. Ev. Kirchenausschusses; Freie dtsch. ev. Konferenz 7. 8. Nov. 1906, L.; Vom freien Verband dtsch. Synodaleu. Landeskirchl. Umschau: Posen; Bremen; Hamburg; Mecklenburg-Schwerin; Waldeck.
Fall César. (ChrChrW. 48. ChrW. 48. AG. 9. DEBl. 12. EK. 48. LK. 48.)
Fall Korell. (LK. 47. ChrW. 47.)
Friedrich: Die preuß. Volksschule u. d. Polen. (ChrW. 48.)
Wittstock: Zum Nationalitätenproblem. (Ebd.)
Diezmann: Rußlands Westmarken u. ihre Kirche in der Revolution. (R. 46 f.)
Hützen: Erweckungsbewegung in Wales. (R. 47.)

Rezensionenschau.

(Abgeschlossen am 3. 12. 1906.)

Theologie.

Frochlich: Das Gesetz von d. Erhaltung d. Kraft u. der Geist des Christentums. (ThLBl. 48.)
v. Walter: Das Wesen der Religion. (ThLBl. 47.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Biblische Zeit- u. Streitfragen. (AL. 21.)

A.

Gelbhaus: Propheten u. Psalmisten. (ThLz.)
Dibelius: Die Lade Jahwehs. (Ebd.)
Riem: Die Sündflut. (ThLBl. 48.)
Wünsche: Salomos Thron u. Hippodrom. (Ebd.)

B.

Godet: Einleitung in das N. T. (ThLBl. 48.)
Harnack: Lukas d. Arzt. (Ebd. 46.)
Patrick: James the Lord's brother. (ThLz. 24.)
Ropes: The apostolic age. (Ebd.)
Völter: Der erste Petrusbrief. (Ebd.)
Fendt: Dauer d. öffentl. Wirksamkeit Jesu. (AL. 21.)
Seeberg: Das Evgl. Christi. (ThLBl. 47.)
Lochmann: Sakrament u. Parabel. (Ebd.)

Historische Theologie.

Burger: Minucius Felix u. Seneca. (ThLz. 24.)
Künstle: Antipriscilliana. (Ebd.)
Rudorff: Zum Wormser Konkordat. (Ebd.)
Steinecke: Diaspora der Brüdergemeine in Deutschland. (ThLBl. 46.)

Systematische Theologie.

Forrest: The Authority of Christ. (ThLz. 24.)

Praktische Theologie.

(Katechetik. Pastoraltheologie.)

Mehlhorn: Kirchengeschichte. — Protest. Rlgslehre. — Bibelkunde. (ZevR. 2.)
Netoliczka: Kirchengeschichte. (Ebd.)
Thrändorf-Meltzer: Kirchengeschichtliches Quellenbuch. (Ebd.)
Dücher-Klarmann: Bibl. Geschichte. (Ebd.)
Fischer: Hülfsbuch z. Religionsunterricht. (Ebd.)
Reukauf: Präparationen z. bibl. Geschichte. (Ebd.)
Splettstösser: Bibl. Geschichten. (Ebd.)
Haack: Kirche u. gottesdienstl. Leben. (Ebd.)
Scheller: Beeinflussung d. Seele in Predigt u. Unterricht. (Ebd.)

Titelverzeichnis der besprochenen Bücher.

Bäntsch, Israel. Monotheismus 12
Bußler, Suchet in der Schrift 26
Cordes, Botschafterdienste 29
Denifle, Luther und Luthertum 21
Ebeling, Aus der Zeit 26
Fischer, Das deutsch-ev. Kirchenlied 28
Flügel, Die Probleme der Philosophie 9
Gerhardt, Paul, als Prediger 29
Girgensohn, Reden über die christl. Religion . . . 11
Greßmann, Ursprung der isr. Eschatologie 13
Grisar, Lutheranklagen 21
Hegemann, Luther im kath. Urteil 22
Hunzinger, Luthers Neuplatonismus 23
—, Das Fruchtproblem 23
Juncker, Das Christusbild des Paulus 16
Kaftan, Jesus und Paulus 16
Knipfer, Paul Gerhardt 29
Kölbing, Einwirkung Jesu auf Paulus 18
Löhr, Sozialismus im A. T. 14
—, Alttest. Religionsgeschichte 14
Marti, Religion des A. T. 14
Matthes, Die Sach' und Ehr 27
—, Es ist das Heil 27
Möbius, Hoffnungslosigkeit aller Psychologie . . . 10
Rocholl, Friede auf Erden 28
Rubanowitsch, Die Taufiehre 25
Rüegg, Pauli Zeugnis von Jesus 19
Schäder, Christologie der Bekenntnisse 10
Schlatter, Atheistische Methoden 10
Schulze, Das Gelübde 25
Siebert, Geschichte der Philosophie 10
Weiß, Lutherpsychologie 23
Wilde, Schrift, Taufe, Kindertaufe 26
Winckler, Religionsgeschichtl. Orient 15